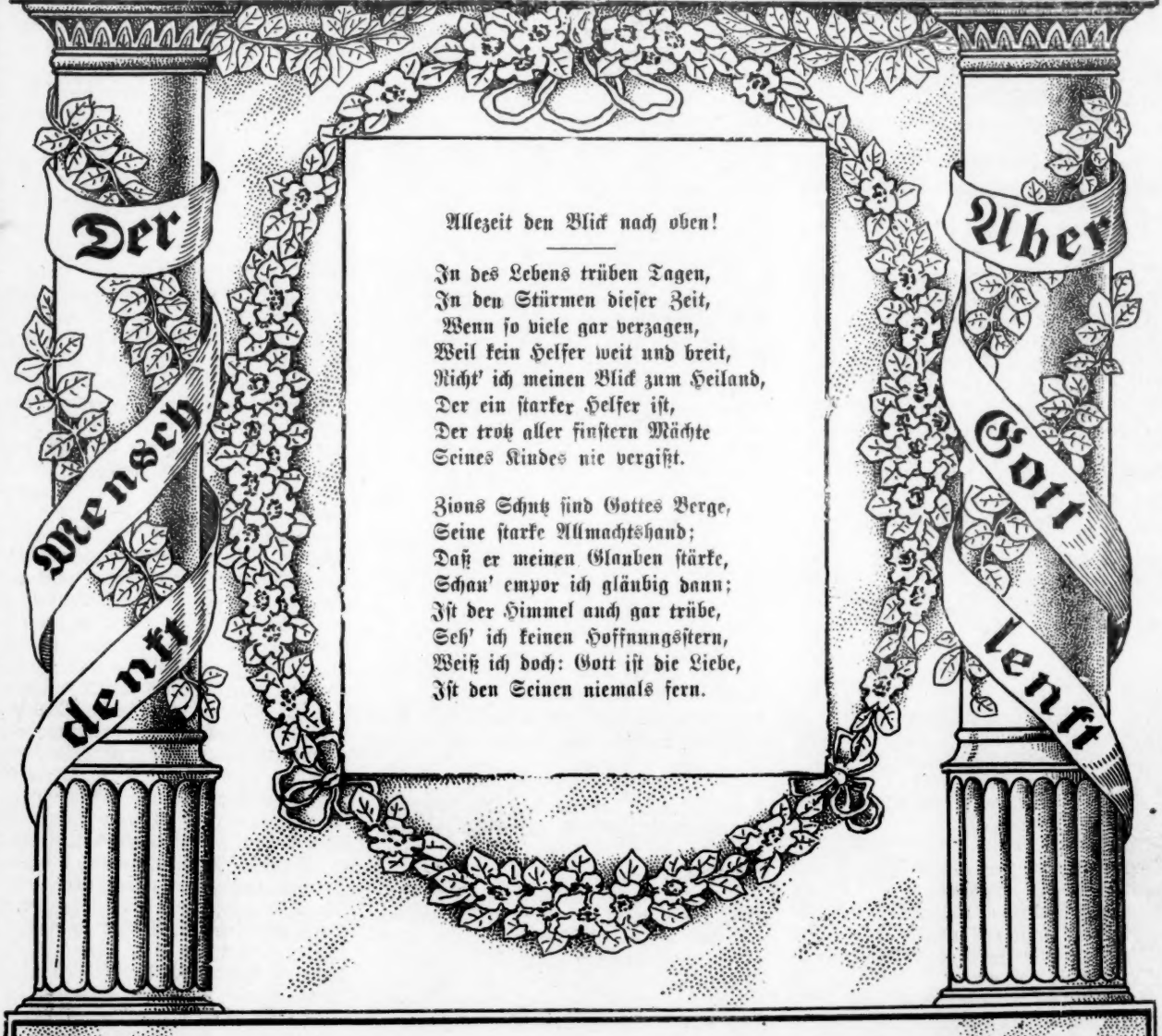
S D Guengerich oct18


# Die Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.**

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 26. Februar 1919. | No. 9.


### Allezeit den Blick nach oben!

In des Lebens trüben Tagen,
In den Stürmen dieser Zeit,
Wenn so viele gar verzagen,
Weil kein Helfer weit und breit,
Richt' ich meinen Blick zum Heiland,
Der ein starker Helfer ist,
Der trotz aller finstern Mächte
Seines Kindes nie vergißt.

Zions Schutz sind Gottes Berge,
Seine starke Allmachtshand;
Daß er meinen Glauben stärke,
Schau' empor ich gläubig dann;
Ist der Himmel auch gar trübe,
Seh' ich keinen Hoffnungsstern,
Weiß ich doch: Gott ist die Liebe,
Ist den Seinen niemals fern.

**Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.**

MENNONITISCHE

# Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

26. Februar 1919.

## „Unter dem Schatten seiner Flügel."

In der Welt voll Angst und Schmerzen,
Voller Kampf und Streit,
Hat der Herr für seine Kinder
Schutz und Wehr bereit.
Eine wunderbare Festung
Zeigt dir Gottes Wort:
Sieh', der Schatten seiner Flügel
Ist dein Bergungsort.

Sündenkrank und schuldbeladen,
Herz, wo willst du hin?
Zu dem Kreuze des Erbarmers
Darfst du gläubig flieh'n.
Das Gericht, das er erduldet,
Geht an dir vorbei,
Denn im Schatten seiner Flügel
Bist du völlig frei.

Ob im finstern Tal wir wandern,
Jesu, du bist da.
Bist zu helfen und erretten
Deinem Kinde nah.
Nicht des Todes Schatten ist es,
Den sein Auge sieht,
Weil der Schatten deiner Flügel
Schützend es umzieht.

Herr, im Schatten deiner Flügel
Laß mich Tag und Nacht
Seliglich verborgen bleiben,
Bis mein Lauf vollbracht.
Bis vom Glauben in das Schauen
Du mich führest ein
Aus dem Schatten deiner Flügel
In des Himmels Schein.

**Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.**
Matth. 5, 6.

„Es ist alles eitel!" das war der Schluß der Weisheit eines Mannes im alten Bunde, genannt der Prediger Salmonis, von dem in der Bibel auch ein Buch aufbewahrt worden ist, dessen Inhalt ganz trostlos ist, wie schon der Anfang, wenn es da heißt: „Es ist alles ganz eitel. Was hat denn der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; aber die Erde bleibt ewiglich."

Das dünkte ihm so eitel, die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen. Alle Dinge kommen wieder in ewigem Kreislauf. Die Sonne steigt auf und sinkt unter und kommt wieder. Das Wasser steigt aus dem Meer empor in Gestalt von Nebel und Wolken, fällt als Regen segnend nieder auf die Erde, um dann in Bächen, Flüssen und Strömen dem Meere zuzufließen, um alsdann den Lauf von neuem zu beginnen. Alles geht wieder dahin zurück, von dannen es ausgegangen ist; nur der Mensch, das eitle Ding, kommt, lebt, stirbt, um nicht wieder zu kommen.

Doch der Prediger weiß sich bei dieser trostlosen Lebensansicht zu trösten. Es hätte auch keinen Reiz, denselben Kreislauf wieder zu beginnen, dasselbe abermals zu leben. Es ist ja doch eitel Mühe und Arbeit und zum zweitenmal würde es sich nicht schöner gestalten: „Geschieht auch etwas, davon man sagen möchte, siehe, das ist neu? Es ist zwar auch schon geschehen in den langen Zeiten, die vor uns gewesen sind." Nein, nichts Neues geschieht unter der Sonne. Und auch deshalb ist das Los des Menschen so traurig, weil er so auch wieder vergessen wird: „Man gedenkt derer nicht, die zuvor gewesen sind; also wird man auch derer, die hernach kommen, nicht gedenken, bei denen, die danach sein werden."

Alles ist eitel! Das Leben hat keinen Sinn und keinen Zweck, weil es ein Ende hat und kein höheres Ziel kennt. Und so dachte kein Geringer, kein Geplagter in Israel: „Ich der Prediger war König über Israel," sagt er selber. Er baute als solcher Häuser und pflanzte Weinberge; er besaß Gärten und Wälder, hatte Knechte u. Mägde und großen Reichtum an Vieh, Silber und Gold; alles was sein Herz nur wünschte und begehrte, das konnte er haben; aber am Ende empfand er das alles eitel und trostlos, ein Haschen nach Wind, der im Einfangen entfliehet, und kein Gewinn war unter der Sonne: „Das Auge siehet sich nicht satt und das Ohr höret sich nimmer satt." Es ist am Ende ein Verhungern mitten im Ueberfluß der Welt und des Lebens.

Ein Satter und Unseliger ist's dieser Prediger Salomonis. Das ist die Unseligkeit, daß er im Irdischen satt werden wollte, wo es doch keine Sättigung gibt. Es ist ein anderes Hungern und Dürsten, welchem allein Sättigung verheißen wird, hier aber auf Erden im leiblich-sinnlichen Dasein uns Menschen nie dauernd zuteil wird. Alles ist eitel! Wirklich, so wie wir es gemeinhin treiben, hat das Leben keinen Sinn und keinen Zweck und birgt auch wenig Seligkeit und Trost in sich. Alles ist eitel! Das ist Wahrheit, aber soll nicht gerade diese Wahrheit uns äußerlich beunruhigen, unzufrieden und unglücklich machen, damit wir uns dann im Geist aufraffen und anderswo die Sättigung suchen, nach welcher alles hungert und dürstet, was Menschenantlitz trägt? Gleichzeitig mit dem Prediger in Israel lebte unter den Griechen in Hellas ein Weltweiser, von dem erzählt wird, daß er einst am hellen lichten Vormittag mit einer brennenden Laterne umherspähend durch das Marktgewühl gegangen sei. Die Leute machten da große Augen und da sie ihn verwundert fragten, was er denn suche, gab er zur Antwort: Menschen suche ich, Menschen! Die Korinther schüttelten die Köpfe und sahen ihm lachend nach und sprachen zueinander: Er ist ein wunderlicher Kauz, dieser Diogenes, und wiederum andere sagten: Er ist nicht recht gescheit. Aber es war das Umgekehrte der Fall: auch ein Mann war's, der alles eitel fand auf der Oberfläche, dann aber dem Leben auf den Grund blickte und etwas suchte, das im Verborgenen ist. Er suchte Menschen, dieser Diogenes, und fand doch keine Menschen, wie er sich den wahren Menschen nach seinem Ideal und Glauben vorstellte. Oder er suchte Gott und fand doch rings um sich herum keine Seele, die mit ihm die gleiche Geistes- und Lebenseinrichtung eingeschlagen hätte, kein Herz, das sich höher sehnte, hungernd und dürstend nach einem bessern Zustand der Dinge.

Es gibt doch eigentlich immer erschreckend wenig Menschen unter den Menschen. Wenn jener griechische Weise mit der Laterne am hellen Tag unters bunte Volksgewimmel sich mengte, Menschen zu suchen, so gab er damit einer Tatsache Ausdruck, die wir heute noch genau ebenso feststellen können. Es gibt wenig eigentliche Menschen, denn was heißt Mensch sein? Heißt das bloß essen und trinken, schlafen und wieder aufstehen, sich regen ums irdische Auskommen? Mensch sein, heißt das bloß auf zwei Beinen erhobenen Angesichts und stolzen Hauptes unter der Sonne einherwandeln, eine Weile sein Dasein kümmerlich fristen und dann wieder sterben? Das heißt noch lange nicht Mensch sein. Mensch sein heißt zur Einsicht kommen: Es ist alles eitel, wenn damit das Leben ausgeschöpft sein soll. Mensch sein heißt Menschen suchen und Menschen sein untereinander, Gemeinschaft haben und höher trachten als nach dem, was auf Erden ist. Oder Mensch sein heißt hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nach Gott und seinem Reiche. Mensch sein heißt satt werden in der Seele; Mensch sein heißt zuerst, im Tiefsten, Hunger und Durst empfinden wie der Mann, der geschrieen hat: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

Ja, aber schaffe in mir solchen Hunger und Durst, wenn ich keinen empfinde, wendest du mir ein. Und ich sage, er ist da, sobald du näher zusiehest und dich selbst erkennen willst. Von den russischen Bauern wird erzählt, daß sie manchmal, wenn sie bei ihrem Wodka Zechgelage veranstalten, die Heiligenbilder, die überall an der

Wand hängen, umkehren, so daß der Heilige ihnen nicht zusehen kann. Nicht wahr das ist sehr kindisch, die Heiligenbilder umkehren, damit sie uns nicht sehen und auch wir sie nicht mitansehen müssen? Kindisch ist's, aber kennzeichnend für die Menschen, die das Heilige, wie es nicht bloß an der Wand hängt, sondern im Innern zu uns spricht, gern verbergen und verschleiern, ja gewaltsam unterdrücken. Sieh nur das Heilige an, erschrick nur nicht vor dem Geheimnis in der eigenen Brust, erkenne nur dich selbst, besinne dich und werde still, so wird's hervorbrechen wie das Wasser aus dem Felsen in der Wüste; schlag an die Brust und du wirst Töne vernehmen, die schreien nach dem Leben aus Gott, nach Geist und Erquickung von oben.

Hungern und Dürsten nannte Jesus diesen Drang nach oben, der sich so wenig unterdrücken läßt wie Hunger und Durst des Leibes. Es sind die täglich sich einstellenden normalen Bedürfnisse des gesunden Menschen. Wie schon der erste Schrei des zarten Kindleins nach Nahrung geht, so lautet noch der letzte Seufzer des sterbenden Menschen: „Mich dürstet!" Zwischen Geburt und Tod, zwischen Wiege und Sarg sind es die quälendsten Bedürfnisse, die sich mit keinem Willen abweisen lassen. Hunger und Durst, sie sind einfach da, mit dem Leben. Es steht das ganze Leben da im Zeichen von Hunger und Durst. Hunger und Durst, das ist die natürliche Aeußerung starken, gesunden Lebens. Ist dieser Drang einmal nicht mehr vorhanden, dann wehe; es ist das Leben am Verwelken und Hinsiechen. Aber immer noch Hunger und Durst empfinden, das ist gut und so soll es sein.

Stärker noch als solchen Hunger und Durst des Leibes hat ihn der Heiland von früh auf in der Seele empfunden, als Zwölfjähriger schon: „Ich muß sein in dem was meines Vaters ist." Auch wenn seine Eltern ihn nicht verstanden, ließ sich dieser Drang nicht eindämmen in den Schranken häuslicher Sitte und Zurückgezogenheit. Dem Hunger und Durst folgte die Sättigung immer auf der Stelle und es drängte ihn hinaus, diese Speise auch andern nahezubringen. Als auch der Versucher ihn davon abbringen wollte und einflüstern, aus Steinen Brot zu machen, da entgegnet er fest und entschlossen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, welches aus dem Munde Gottes geht." Und immer stärker wurde der Drang, in dessen beständigem Weben er sich selig fühlte und im Gefühl des Mangels immer wieder nach Geist und dem Brot des Lebens rang in heißem Gebet, weg vom Getümmel der Menschen, im Kämmerlein, auf Bergeshöhen, in Seestille und dann immer wieder satt ward und andere sättigte mit der Kraft, die von ihm ausging. Im Uebermaß des Leidens ward ihm immer auch ein höheres Maß an Kraft zuteil. Sogar stieg der Hunger manchmal bis aufs Aeußerste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Wie Gottesferne können wir manchmal das innere Verlangen empfinden und spüren. „Mich dürstet," war sein letzter Seufzer, bis dann die Spannung, die immer anhielt, sich auslöste in ewigen Jubel: „In deine Hände befehle ich meinen Geist."

Wie das leibliche Leben in Hunger- und Durstgefühl normal verläuft, so empfinden wir das geistige Leben im Wogengang auf und ab, zwischen innerer Leere und wieder geistiger Fülle, zwischen Anfechtung und Trost, Verzweifeln und Glaubensstärke. Es ist nicht immer gleich, damit immer Spannung da sei. Diese Spannung wie zwischen zwei Polen, diese unruhige Bewegung des Geistes immer vorwärts aus der Gebundenheit des irdisch leiblichen Daseins heraus zur Freiheit der Kinder Gottes, dieses Seufzen des Geistes im Fleische und dann wieder das Frohlocken und Jubeln des Herzens in freudigem Gebet, diese innere Signatur gesunden Seelenlebens hat der Heiland nicht besser zu veranschaulichen gewußt als mit Bedürfnis, welches wir am stärksten empfinden: Hungern und Dürsten wie des Leibes, so noch viel mehr der Seele und des Geistes.

Hungernde und Dürstende, das sind gesunde, normale Menschen. Solche wollen wir bleiben und nimmer ganz satt werden. Wir dürften's hier nicht werden und es wird auch nicht geschehen. Darum fühlte sich ein Paulus am Ende seines Lebens noch als ein Werdender und Wachsender: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollendet sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte." Und Jesus sagt: Slig sind die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit." Das ist das Leben, welches nie ruhet, nie bei sich selber fertig ist, sondern durch immerwährende Spannung zwischen Hunger und Durst einerseits und wiederum Sättigung anderseits sich fortwährend erhält und vorwärts bewegt. Aber endlich einmal geht's aus dem Werden ins Sein hinüber, das heißt, sind dann aufgelöst in Harmonie, die Spannung in Ruhe und Erquickung, zuletzt, am Ziele. Dahin geht doch unser letztes Streben, welches uns hier nimmer zur Ruhe und vollen Sättigung kommen läßt, dahin, wohin auch der Psalmdichter seinen Geist stets gerichtet sein ließ: „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde."

— Presbyterianer.

---

## Alle Macht dem Lamme!

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Offb. 5, 12.

Keinen Menschen weiß ich, dem nicht große Gewalt gegeben wäre, wie es auch keinen gibt, der nicht fremder Macht unterstellt ist. Der Bettler und der Gefangene haben ihre Rechte, kraft deren sie Dienste in Anspruch nehmen; hinwieder sind auch Könige an Ordnungen gebunden und haben zu gehorchen. Ich stecke einen Brief in den Kasten und übe Gewalt damit; denn hundert Menschen treten nacheinander in Dienst bis der Brief dort ist, wo ich ihn haben will. Du gehst in einen Laden, etwas zu kaufen: und siehe! was Ungezählte ineinander arbeitend hervorgebracht, zubereitet und durch Länder und Meere bis vor deine Augen befördert haben, steht nun zu deiner Verfügung; wenig Geldstücke haben dir so viel Macht gegeben.

Zum Staunen groß ist diese gebieterische Macht, die jedermann, fast ohne es zu wissen, fort und fort übt. Und je besser ein Gemeinwesen ausgebaut ist, desto mannigfaltiger sind seine Bürger einander über- und untergeordnet; alle gebieten, alle dienen, alle finden dabei ihren Vorteil.

Väter stehen ihren Häusern vor, Meister und Handelsherren ihren Betrieben, ein Heer von Amtleuten waltet jeder in festumgrenztem Gebiete; Bürgermeister und Pfleger sind gesetzt über Städte und Länder, Könige über Völker, Kaiser über viel Völker und weite Reiche. Ein Christus aber ist über die sämtlichen Länder, Völker und Reiche der Erde zum Fürsten und Gebieter bestellt. Alle und jede Gewalt und Vollmacht ist diesem Gottgesalbten übergeben und jedermann hat ihm zu gehorchen; und wer ihm — unwissend oder unwollend, gleichviel—nicht gehorsam ist, der muß alles wider sich haben und kommt vor lauter Sichwehren und Sichbehaupten zu gar keiner ruhigen Stunde und zu keinem Leben. Denn nicht nur Menschen und Getier, sondern auch alle die heimlichen Kräfte, die in der Natur und in der Geisteswelt weben und wirken, sind dem Christus untertan; wer ihrem Herrn dient, dem dienen sie auch und wer wider ihn ist, dem sind auch sie zuwider.

Aller Fluch, Jammer und Klage kommt von mißbrauchter Gewalt. Hat es doch sonst keinen Menschen gegeben, der solchen Mißbrauchs nicht schuldig wäre, und Jesus steht auch da in diesem Stück als einzige Ausnahme. Er allein von allen Menschen hat voll erkannt, daß Regieren und Gebieten genau so viel ist wie Gehorchen und Dienen und gar nichts mehr; und das hat er, sobald er nach seiner Taufe ausgegangen war, die Welt zu erobern, unter den härtesten Schwierigkeiten bis zus höchsten Vollendung des Gehorsams durchgeführt. Seitdem steht es als unwidersprechliches Urteil jedermann kund und lesbar, in die Tafeln der Geschichte eingegraben: Jesus ist würdig, aller Menschen unumschränkter Herr und Gebieter zu sein—er allein. Das kann kein Verständiger bestreiten. Jesus hat alle Gewähr dafür geleistet, daß er auch die allergrößte Gewalt niemals im geringsten mißbrauchen werde; eben darum ist sie keinem andern übertragen.

Wo immer ihm nun ein Mensch die Gewalt über sich einräumt, da muß es helle werden, wo es dunkel war; Unheil weicht dem Heil, Scheinwesen der Wahrheit; Güte und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich, und die Wüste wird zum wasserreichen Garten.

Und erst wo einer diesem König seine volle Ehre nicht länger versagt, da wird auch der ganze ungeheure Umfang der Macht offenbar, die einem ganz gemeinen, geringen Menschen zugeteilt ist. Lasse nur einer einmal all sein unruhiges Trachten und Gelüsten aufgezehrt werden von der einen großen Begierde, daß Gottes Königreich vollendet werde; lasse er diese Begier-

de als unabläſſiges Gebet emporflammen: Brich hervor, tritt einher, brauche deine Gewalt, mache geltend Recht und Hoheit, erwecke deine Kraft, ſchweige nicht ſo ſehr und erbarme dich—da müſſen auch fort und fort Widerſtände weichen, Feinde fliehen, Anſchläge zerbrechen, Tote zum Leben erwachen. Das muß zunächſt in der Umgebung eines ſolchen Inbrünſtigen erfolgen — nicht daß er es ſo bald merkte, ſonſt könnte leicht ſein Feuer erkalten—und dann auch weiterhin irgendwo bei Chriſten und Heiden.

Alles wirkt der König in allen, und er iſt es ſelbſt und allein, der ſich ſeine Menſchheit erobert. Dabei tut er aber, wie es ſcheint, gar nichts, ohne daß er dafür bei ſeinen Leuten Einſicht, Leidenſchaft, Erbarmen, Begehren und Dienſtbereitſchaft erweckt; und ſo ehrt er uns, die wir ihn ehren.

Darum iſt ihm aber auch alles matte, laue, lendenlahme Weſen bei ſeinen Dienſtleuten widerwärtig und er läßt es ſich genug Mühe koſten, es ihnen zu entkleiden. Blicke in dein Leben hinein, da kannſt du es merken. — Ev. Heidenb.

## Vereinigte Staaten

### California.

Dinuba, California, den 1. Februar. Werter Editor und Leſer der Rundſchau! Wie es wohl allgemein bekannt ſein dürfte, verließen wir vor acht Jahren das ſchöne Escondido-Tal, wo wir drei und ein halbes Jahr gewohnt hatten, und trafen die Wahl, nach dem Norden zurück zu gehen und dort das Vorrecht zu genießen, eine Heimſtätte aufzunehmen. Doch, obwohl mancher es dort im Laufe der Zeit ſozuſagen zu Wohlſtand gebracht hatte, wollte es uns, verurſacht durch Mißgeſchick oder verſchiedene Schickſalsſchläge wie etliche Mißernten uſw., nicht recht gelingen, emporzukommen, und infolgedeſſen ſteigerte ſich in uns die Sehnſucht, welche wir ſchon vorher hatten, wieder nach dem ſonnigen California zurück zu gehen. Wir hatten aber kaum die Hoffnung, dieſe Sache ausführen zu können. Doch unſer Sohn nahm die Sache in die Hand und wußte ſie ins Werk zu ſetzen. Wir verließen Morſe, Saskatchewan, den 12. Dezember und erreichten Dinuba mit Gottes Hilfe am 19. Dezember, wo wir von Br. A. A. Fr. erwartet und freundlich aufgenommen wurden. Ich könnte wohl die Reiſe umſtändlicher beſchreiben, aber ich wollte nicht allzugroßen Raum einnehmen, da ich noch mehreres von California zu berichten weiß. Ob es nun jedermann von Intereſſe ſein wird, weiß ich nicht, kann ja auch nicht erwartet werden.

Dinuba und Umgegend bilden eine große Ebene oder ein Tal, denn es hat von der Oſtſeite die Gebirge, welche ſich von Norden nach Süden ausdehnen und bis 14000 Fuß emporragen. Ihr Haupt iſt mit ewigem Schnee bedeckt. Ich wurde heute morgen eingeladen, per Auto in die Berge zu fahren, konnten aber den höchſten Gipfel nicht erreichen, da es dort ſehr kalt ſein ſoll und ein Tag uns dazu nicht ausreichen würde. Dinuba und Umgegend iſt eine großartige Fruchtgegend, wie ich ſie in California noch nicht angetroffen habe. Die Leute machen große Einnahmen. Es iſt hier ein ſehr rühriges Leben, jeden Tag ein Kommen und Gehen. Man ſchafft den Winter über als wenn es Sommer wäre. Es wird ſehr geſchafft, und manches Weizenfeld iſt ſchon grün. Mutter und Schreiber dieſes haben auch über 3,000 Weinſtöcke beſchnitten. Das brachte uns $40.00 ein. Morgen, ſo wir leben, wollen wir Weinranken aufrollen.

Durch dieſen Wechſel beſonders fühle ich beſſer als im Norden; denn man hat die ſchöne Bewegung in der milden Luft. Der liebe Leſer wird vielleicht denken: Nun, der hat auch von weiter nichts als von Lichtſeiten zu berichten. Lieber Leſer! Ich will ſoviel bemerken: Wenn der Menſch romantiſch angelegt iſt und die Sache vom rechten Standpunkt aus betrachtet, ſo hat man recht viel davon zu denken und zu ſagen, beſonders, wenn man den allweiſen Schöpfer darin in ſeinem Walten ſieht. Ich will deshalb aber nicht ſo verſtanden ſein, als wenn es hier keine Schattenſeiten und im Oſten und Norden keine Lichtſeiten gibt.

Die letzte Neuigkeit, die ich von hier zu berichten weiß, iſt die: Unſer Sohn David hat hier in Helena Epp ſeine Lebensgefährtin gefunden, und ſie ſind nach dem Norden abgedampft. Die zweite Neuigkeit iſt daß unſere Großtochter M. Lemky ſich wegen Blinddarmentzündung operieren laſſen mußte. Sie iſt auf dem Wege der Beſſerung. Die Flu iſt hier nicht auf's ſchlimmſte aufgetreten.

Den uns ſehr werten Brief von unſern Geſchwiſtern Cornelius Frieſens zur Zeit erhalten. Freuten uns, ſo bald von Euch zu hören. Wir ſtehen ſchon ſehr in Erwartung, einen Brief von unſern lieben Kindern in Manitoba zu erhalten. Haben bis jetzt vergebens gewartet. Ich möchte auch noch hiermit an meinen Neffen T. Töws und Witwe A. T. Töws einen herzlichen Gruß abſtatten.

Euer Mitleſer und Wohlwünſcher
A. A. Töws.

---

Shafter, California, den 7. Februar. Ob es angenehm iſt oder nicht, aber es iſt mir ſo, ich ſollte wieder etwas von hier berichten. Vor etwas über eine Woche kamen Dietrich Löwens von N. Dakota hier an. Aber ſo ſonderbar! Auf der öſtlichen Bahn waren ſie nachts in Bakersfield angekommen. Bis zum Santa Fe Bahnhof iſt es etwa eine Meile weit, und daß um halb acht Uhr morgens von dort ein Zug abgeht nach Shafter, hatten ſie nicht gewußt. Somit warten ſie bis 1 Uhr nachmittags und nehmen den Flyer, der nicht in Shafter anhält, ſondern durchfährt bis zur nächſten Station Wasco. Von dort hatten ſie ſich per Auto zurückfahren laſſen bis Shafter und von dort per Buggy bis Geſchw. Peter Bullers. Die waren auch nicht einmal daheim, und als ſie erſt ſpät abends heim kamen, war die Begrüßung deſto herzlicher. Wie ich das weiß? Wir waren dort und unterhielten uns mit ihnen und freuten uns mit. Der Dietrich und Schw. Buller ſind ja leibliche Geſchwiſter. Dieſe Woche gab es auch wieder ganz unerwarteten Beſuch von Saskatchewan. Es waren Kor. P. Unruhs und Simon Peters. Wir haben uns in S. Dakota auch recht gut kennen gelernt, denn ſie waren ja meine Schüler und auch recht gute Schüler. Somit freuten wir uns, einander nach ſo vielen Jahren wiederzuſehen. Es hat ihnen hier recht gut gefallen, und vielleicht werden ſie ſich hier auch ein Stück Land kaufen.

Es hat auch Herzeleid gegeben. Es war letzten Sonntag, als wir zu hören bekamen, daß das jüngſte Töchterlein der Geſchwiſter Bullers ertrunken war. Sie waren nicht einmal daheim. In einen flachen Graben mit nur wenig Waſſer darin, war ſie gefallen, und ſo unglücklicher Weiſe, daß es nicht mehr von ſelbſt heraus konnte. Wie das nur möglich ſein konnte! Nicht 'mal ein Fuß tief Waſſer, und dennoch ertrunken. Ach es gab ein Jammern und ein tiefes Weh. Es war ſo ein nettes, freundliches und kluges Kindlein. Etwa zwei Jahre und einen Monat alt geworden. Die Geſchwiſter nehmen herzlich Anteil an ihrem tiefen Schmerz. Die Trauergäſte kamen aus allen Richtungen zum Begräbnis. Sogar die engliſchen Leute nahmen Anteil. Br. Grauer hielt denn auch eine ſo tröſtliche Leichenrede; es war ein Balſam auf das wunde Herz. Der Begräbnisplatz iſt bei Bakersfield, wohin denn auch eine nette Anzahl Leute mitfuhren. Es ſoll aber ſobald wie möglich hier bei Shafter ein Begräbnisplatz ausgelegt werden. Es werden ſchon Vorkehrungen getroffen, indem Komitees von den verſchiedenen Gemeinſchaften herausgeſetzt werden, die darüber beraten wollen und bei der Landkompagnie darum anhalten, ob ſie willig ſind, ein Stück Land dazu herzugeben. Br. Grauer und noch ein Prediger ſind ſchon über eine Woche hier und halten ſehr gute Verſammlungen mit uns. Drei der Verſammlungen wurden in dem Shafter Schulhauſe gehalten, und die übrigen ſollten auch, aber die Mennoniten Br. Gemeinde hat's doch wohl nicht erfahren, denn ſie haben hier auch einen berühmten Prediger und ſomit hatten ſie letzten Sonntagabend beſtimmt, die ganze Woche hindurch Abendverſammlungen abzuhalten. Somit müſſen wir uns mit unſerm kleinen Gemeindeſchulhaus begnügen. Aber wir drängen uns doch ſo dicht als möglich und lauſchen den geſalbten Predigten.

Geſchw. Jakob Richerts haben bis dato bei Reedley gewohnt, aber nun ſind ſie doch endlich hergekommen, um hier ihre kleine Farm zu bewohnen. Wir heißen ſie herzlich willkommen.

Von unſerer Pauline bekamen wir einen Brief, in welchem ſie ſchreibt, daß die Influenza auch dort ſehr geherrſcht hat. In der großen Stadt Sao Paulo ſeien durchſchnittlich 500 Perſonen den Tag geſtorben. Die Leichnahme ſind hinausgefahren und verbrannt worden, denn es war unmöglich geweſen, ſie alle zu begraben. In der Hauptſtadt Rio hat die Plage noch ärger gehauſt. Dort ſind 700 Perſonen den

Tag gestorben. In Sao Paulo mit seinen 400,000 Einwohnern sind 40,000 an der Seuche gestorben. So schreibt sie. Ob diese Seuche schon ein Vorbote ist von den sieben letzten Plagen? Dann wären wir ja bald am Schluß der Gnadenzeit.

Die Leute sind fleißig an der Arbeit. Es wird nur noch gesät, bald sollen Kartoffeln gepflanzt werden.

Jacob Thomas.

## Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 11. Februar. Werte Leser der Rundschau! Ich will heute wieder ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben. Das Wetter ist in diesem Jahr sehr wechselhaft; kalt und warm, Schnee und Regen. Folgedessen ist der Weg jetzt oft sehr schlecht, ja, manchmal sogar fast unfahrbar. Meistens kommen die Leute jetzt auf Buggys und Springwagen zur Stadt.

Mit der Influenza hat es immer noch nicht ganz ein Ende. Hin und wieder hört man noch, daß ganze Familien daran krank darniederliegen. Aber Sterbefälle kommen, wie es scheint, nicht mehr so viele vor. Auch sind gegenwärtig nicht mehr so viele Kranke im Hospital. Geschw. F. F. Kusch wurden letzte Woche auch aus dem Hospital entlassen. Sie waren mit ihrer ganzen Familie, sieben an der Zahl, krank an der Influenza.

Rev. P. E. Nickel erkrankte an Blinddarmentzündung und wurde nach Newton gebracht zu Dr. Axtils Hospital, um sich operieren zu lassen. So wie wir gehört haben, soll die Operation gut gelungen sein und Br. Nickel sich auf dem Wege der Besserung befinden. Möchte der Herr ihn völlig herstellen! ist unser Gebet.

Sonnabend, den 8. Februar, starb hier in Hillsboro Witwe Jacob Regehr bei ihren Kindern Peter Hieberts und soll morgen, den 11. Februar, bei Ebenfeld begraben werden.

M. M. Just.

Inman, Kansas, den 6. Februar. Werter Editor! Ich möchte mit einem kleinen Bericht kommen. Wir haben den Bericht von unserem Onkel Gerh. Eitzen, Acme, Alberta, Canada, gelesen.

Lieber Onkel und Tante Eitzen, da wir Ihren Bericht in der Rundschau gelesen haben und daraus ersehen, daß Sie dort auch noch immer am Leben sind, wollen wir uns denn auch melden. Wenn Sie auch gar nicht nach Ihrer Freundschaft fragen, wollen wir uns doch hören lassen, damit Sie wissen, daß wir noch am Leben sind und noch alle auf unsern Plätzen wohnen, außer Onkel und Tante H. H. Quiring, die jetzt in Inman, Kansas, sind. Dann sind sie vielleicht so gut und schreiben mal an Onkel Jno. Wedel, Gössel, Kansas, nach Mama, Inman, Kansas; Corn und Jno. Quiring, auch Inman; P. H. Janzen, Buhler; G. R. Kröker, Inman; John Sawatzky, Geo. Sawatzky, Peter Dyck, John Dyck, alle Corn, Oklahoma. Wir würden uns alle sehr freuen. So muntern Sie nur auf, wir werden antworten, denn diesmal haben Sie nur den P. F. Franz erwähnt.

Wir sind alle gesund und wünschen Ihnen auch allen dasselbe. Nehmen Sie mir dies nicht übel, denn ich wollte mich nur melden! Ich bin jetzt wieder vom Camp zurück. Herzlichen Gruß, Euer Neffe

Jacob F. Eitzen.

Inman, Kansas, Box 170.

## Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 5. Februar. So wie wir von manchen andern Plätzen gegenwärtig lesen und hören, daß die epidemische Krankheit, die durch ihre Folgen die ganze Welt mehr oder weniger in Erstaunen und Trauer versetzt hat, jetzt aber mehr zum Stillstand gekommen ist, so können wir auch von hier mit dankbarem Herzen von einer Besserung der Lage berichten. Die Fälle von denen wir hier jetzt hören, sind ganz vereinzelt, und alles kommt wieder in normale Verfassung und in den gewohnten Gang.

Das Wetter, von dem wir gewöhnlich so gerne berichten, macht diesen Winter eine recht bemerkenswerte Ausnahme. Außer in der ersten Woche im Januarmonat, war es auch hier diesen Winter merkwürdig schön; fast ohne Frost und Schnee, was für Menschen und Vieh ja bekanntlich sehr angenehm ist und dem Landmann viel Arbeit und Futter spart. Sonntag, den 2. Februar, hat es den ganzen Tag sanft geregnet, und in der darauf folgenden Nacht bekamen wir etwas Schnee. Montag morgen hatten wir dann eine Probe von den hier früher herrschenden „Blizzards". Seitdem ist es aber wieder sehr erträglich und die Wege sind derart, daß die verschiedenen Fuhrwerke gebraucht werden können.

Isaak Adrian und Familie von Dolton, S. Dakota, sind vorige Woche von dort hergezogen und haben sich im südöstlichen Teil der Stadt das frühere Feils Wohnhaus von dem jetzigen Eigentümer P. F. Janzen gerentet und sich daselbst heimatlich eingerichtet. B. B. Willems hat seine Farmgeräte und Viehbestand durch öffentlichen Ausruf verkauft und gedenkt heute, den 5., mit seiner Familie nach Main Centre, Saskatchewan abzureisen, um daselbst, wo schon mehrere von seinen Geschwistern wohnhaft sind, sein Glück in der Farmerei zu versuchen. Rev. J. H. Ewert und Familie, die hier bei Eltern und Geschwistern längere Zeit Besuche gemacht haben, begaben sich auch in Gesellschaft mit den Erstgenannten auf den Heimweg nach Main Centre, Saskatchewan.

Rev. H. S. Voth leitete hier in dem Versammlungshause der M. Brüdergemeinde eine Serie von Abendversammlungen, welche bei dem angenehmen Wetter gut besucht wurden und den Versammelten zum bleibenden Segen gereichten. In der Bethelkirche werden diese Woche jeden Abend Bibelstunden abgehalten, wo der erste Teil des Epheserbriefes betrachtet wird. Diese Versammlungen wurden von Rev. J. J. Voth geleitet, und durch Fragen und Antworten wurde das Interesse recht rege gehalten und manche köstliche Perle des Wortes Gottes kam durch diese Besprechung zur Betrachtung, und Gottes großer Heilsplan an uns Menschen und das herrliche Endziel wurde uns vor die Seele geführt.

J. C. Dick.

## Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 7. Februar. Missionar Braun aus China mit seiner lieben Frau machte hier in unserer Gemeinde einen sehr kurzen, aber segensreichen Besuch am 4. und 5. d. Monats. Er sprach zu uns in der Stadtkirche, der Landkirche und auch auf dem Westende der Ansiedlung.

Er schilderte den schweren Anfang ihrer Mission in Kai Chow, Chili Prov., N. China. Das beschwerliche Bauen, um sich ein Unterkommen zu bereiten; wie sie einen rohen Baumstamm kaufen, sägen, schneiden und bearbeiten mußten, welches zehn Wochen in Anspruch nahm. Er sprach von dem gesegneten Fortgang ihrer Arbeit und von dem Abschied, als sie zur Erholung nach diesem Lande reisten.

Die Christen waren gekommen, aber auch sonstige Freunde; wohl die ganze Vorstadt war erschienen, — ihnen das Geleit zu geben. Die Schüler gingen voran, singend: „Gott mit Euch, bis wir uns wiederseh'n." Ihrem Wagen folgte eine große Schar von Leuten; alle wollten ihre Liebe bezeugen, indem sie ihnen das Geleit gaben. Zweimal wurde der Zug aufgehalten, da man ihnen einen Tisch mit Essen auf der Straße aufgestellt hatte. Auch Feuerwerk wurde abgebrannt. Es ist eben die Weise, in der der Heide ihnen gegenüber seine Dankbarkeit ausdrücken wollte.

Außerhalb des Dorfes betete Missionar Braun noch mit ihnen und die Meisten gingen zurück. Doch ihre Gemeindeglieder und die Missionsgeschwister wollten sie noch weiter begleiten. So ging der Abschied stufenweise. Viermal standen sie still und beteten mit einander. Es wurden vier Meilen bis die Letzten umkehrten. Es war ein schwerer Abschied für sie alle.

Sie haben jetzt 89 treue Gemeindeglieder. Ehe sie abfuhren, durften sie noch acht Seelen taufen und konnten sich kaum der Freudentränen erwehren, als beim letzten Abendmahl sich 70 Seelen um den Tisch des Herrn scharten. Wer hätte vor neun Jahren auch nur gewagt, dieses zu hoffen.

Es wurde uns an das Herz gelegt, daß in China die Türen für das Evangelium weit offen seien. Es fehlt an Missionsarbeitern. Viele dringende Bitten und Rufe kommen aus dem Innern dieses großen Reiches um Verkündigung der Lehre von dem wahren Gott.

Am Nachmittags hatte der Mittlere Missions-Nähverein unserer Gemeinde, der sich im Hause unsers lieben Glaubensbruders Jacob Claassen versammelte, noch das Vorrecht, die lieben Missionsgeschwister unter sich zu haben. Da durften wir von den wunderbaren Sitten und Gebräuchen der Chinesen hören, auch die liebliche Bekehrungsgeschichte einer alten Frau. Es verging dann noch ein reiches Liebesmahl alle die vielen Versammelten.

So ein Besuch einer lieben Missionsfa-

milie bringt Segen. Es erinnert uns an treue Fürbitte und an freudiges reichliches Geben, welches jetzt, wie uns gesagt wurde, besonders notwendig ist zum Bau einer Wohnung für die neuen dort hinkommenden Missionsarbeiter.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser.

Andreas Wiebe.

### Oklahoma.

Collinsville, Oklahoma, den 11. Februar. Werte Freunde und Bekannte! Weil wir alle weit und breit bekannt sind und das Briefeschreiben ein für alle Mal nicht wird, so wollte ich hier etliche Gedanken niederschreiben. So kann ich nun zur Ehre Gottes berichten, daß wir wieder alle gesund sind. Die Flu hat uns auch nicht verschont; obzwar keiner von uns gestorben ist, sind wir doch alle krank gewesen; besonders meine liebe Frau und Peter sind sehr krank gewesen. Wir sind recht froh, daß wir wieder alle gesund sind; aber volle Zufriedenheit haben wir doch nicht, es ist einmal so, wie Jesus sagte zu seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. O ihr Lieben! ich habe schon manchmal gewünscht, aufgelöst und dann droben selig beim Herrn zu sein. Doch so wie der Herr will.

Wir haben sehr schönes Wetter. Den ganzen Januarmonat war es schön, wenig Frost. Aber anfangs Februar änderte sich das Wetter. Es fing an zu schneien; auch wurde es wieder kälter. Das Land, wo wir wollen Hafer säen, haben wir schon gepflügt. Morgen, so es Gottes Wille ist, wollen wir eggen und wenn das Wetter so schön bleibt, dochwohl auch gleich einsäen.

Sehr oft weilen meine Gedanken in Rußland. Beim Lesen der unvollkommenen Berichte, wäre ich gerne mal dort, um zu sehen, wie es meinen Brüdern dort geht. Und so der Herr Gnade gibt, will ich noch einmal die Reise machen.

Wir lasen kürzlich in einer Zeitung, daß wer über zwei Jahre in Oklahoma wohne, nicht mehr Deutsch sprechen soll, dann müssen wir auch bald Oklahoma Lebewohl sagen.

P. B. Regier.

### Oregon.

Dallas, Oregon, den 10. Januar. An die geschätzte Rundschau. Da ich den Lohn für die Rundschau auf ein weiteres Jahr ein schicken will, dachte ich, auch noch einen kleinen Bericht beizulegen. Wir sind in unserer Familie alle leidlich gesund. Die so sehr gefürchtete Flu hat auch hier ihre Opfer gefordert und tut es zum Teil noch. In unserm Hause waren wir in letzter Woche mehr oder weniger davon angegriffen, doch war es sehr erträglich. Versammlungen sind wieder überall erlaubt.

Weil ich in letzter Zeit schon mehrere Briefe an verschiedene Verwandte geschrieben habe, aber noch lange nicht an einen jeden, so möchte ich dieses als ein Lebenszeichen an Verwandte und Bekannte, wo immer sie sich befinden, angesehen haben. Es ist ja in dem Wort „Rundschau" viel enthalten. Wo immer ihr eine Tür geöffnet wird, hält sie Umschau. Wer dann etwas hat, das er seine Verwandte oder Bekannte möchte wissen lassen, darf es nur der Rundschau anvertrauen, die tut dann das Ihrige, soviel es in ihrer Macht liegt.

Die Ernte war hier in diesem Jahr im Durchschnitt gut, so auch die Preise für die Produkte. Weil wir aber unsern alten Platz mit dem Pflaumengarten verkauften, so hatten wir nur eine sehr kleine Einnahme — außer was uns der Platz brachte. Wir haben uns auf unserer 60 Acrefarm angesiedelt, was viel Mühe und Arbeit gab. Doch Gott sei Lob und Dank, wir haben alles zum Winter fertig gekriegt. Wir haben auch auf diesem Platz einen kleinen Pflaumengarten von sieben Acres, der dieses Jahr anfing, Frucht zu tragen. Wir gedenken, wenn es so Gottes Wille ist, auf diesem Platz unser Leben zu beschließen. Es ist nur vier Meilen bis zur Stadt und der Weg ist immer gut, so daß wir immer zur Stadt fahren können, wenn es die Verhältnisse erfordern.

Ich möchte mit diesem alle Verwandten und Bekannten aufmuntern zum Schreiben und wenn auch an die Rundschau.

Peter Neufeld.

## Canada.

### Saskatchewan.

Swift Current, Saskatchewan, den 7. Februar. L. Editor! Wir haben einen sehr schönen Januar gehabt. Der Februar fängt etwas kälter an, aber doch ist er nicht so als vorigen Winter. Von hier ist zu berichten, daß hier kürzlich die Frau des Klaas Wall gestorben ist. Sie war eine Katharina Klassen. Sie war zuletzt auch krank an der Flu. Ihr Gatte und vier kleine Kinder betrauern ihren Tod.

Wenn bei Jacob Friesen in Hochfeld, Manitoba, die Rundschau gelesen wird, dann diene ihnen zur Nachricht, daß wir ihren Brief erhalten haben. Mutter schreibt Euch gleich zurück.

Hier wird stellenweise gesprochen von nach Argentinien ziehen. Ob es da wirklich so schön ist? Oder macht es nur der Wind, wie es manchmal gesagt wird? Die Witwe Jakob Kröker, welche ihren Mann im Herbst durch die Flu verloren hat, ist heute nach Manitoba auf Besuch gefahren. Gustav Schlamp samt Frau haben es diesen Winter dreck. Bald sitzen sie beide beim Spinnrad und spinnen Wolle, und bald sitzt er und schustert Sielen zurecht, wie es einem Farmer zukommt. Er hat sich diesen Winter auch einen kleinen Schlitten gemacht, und jetzt will er noch eine Schlafbank machen. So folgt eins nach dem andern.

Jetzt muß ich noch ein wenig nach David Peters, Schanzenfeld gehen. Wie geht es Euch? Wir haben schon lange nichts von Euch gehört. Bei uns sind wir noch nach alter Gewohnheit gesund, was ich Euch auch wünsche. Heinrich, schreibe auch mal. Ich habe doch das letzte geschrieben. Wenn bei Franz Wall, P. O. Dewet, Man., die Rundschau gelesen wird, dan sind sie gegrüßt von uns. Schreibt mal an uns.

Weil ich meine Adresse geändert habe, bitte ich die Rundschau anstatt nach Dunelm nach Swift Current, Box 87 zu schicken. Dies diene einem jeden, der an uns schreiben will, zur Nachricht. Mit Gruß an die Leser von

F. A. und Maria Friesen.

Waldeck, Saskatchewan, den 5. Februar. Werte Rundschauleser! Weil wieder ein Jahr vergangen ist, und ich noch nicht die Rundschau bestellt habe für 1919, so will ich es heute tun, aber nur, wenn sie in Deutsch erscheint. Wenn das nicht geht, dann bitte, nicht zu schicken. Aber ich hoffe, daß es noch wieder gehen wird. (Die Rundschau erscheint in Deutsch, doch ob unsere kanadischen Leser sie werden erhalten, wissen wir nicht, wenigstens gegenwärtig sieht es damit wenig hoffnungsvoll aus. Doch, wie uns jemand schrieb: alles ist möglich bei Gott, und wenn er will, kann er es so machen, daß es wieder geht. Ed.)

Ich möchte durch die Rundschau jetzt Freunde besuchen, denn sie geht nach allen Gegenden. Ich habe im Zionsbote gelesen von einer Flaming-Familie von Sutherland Nebraska. Das sind G. und Tina Flaming. Da wird die R. wohl gelesen? Ich habe in der Rundschau auch hin und wieder von Flamings gelesen, und ich bitte Euch, wenn Euch dies zu Gesichte kommt, mich wissen zu lassen, ob wir noch verwandt sind. Meine Mutter war auch eine geborne Flaming aus der alten Kolonie, Rußland. Mein Großvater war ein Abraham Flaming. Als sie nach Amerika gekommen waren, haben sie sich bei Fargo in S. Dakota angesiedelt. Vielleicht kann sich jemand daran erinnern und wir können so näher zusammen kommen. Meine Freundschaft von Muttersseite ist bald alle ausgestorben. Darum möchte ich mehr von derselben erfahren. Meine Mutter ist mir jung gestorben. Sie war verheiratet mit Jakob Siemens. Beide sind schon tot.

Jetzt muß ich nach Neville gehen. Meine Brüder Johann und Abraham Siemens, was macht Ihr da? Seid Ihr alle gesund? Laßt Euch doch einmal hören, wenn nicht brieflich, dann durch die Rundschau. Muß Euch noch berichten, daß meines Mannes Bruder, Franz Braun, hier gewesen ist, und uns viel von Manitoba erzählt hat. Er ist den 28. wieder zurück gefahren. Soweit ich weiß, ist hier alles gesund. Seid denn alle gegrüßt: Freunde und alle Geschwister in Manitoba.

Wir begegnen uns einst drüben,
Wo der Sohn wird Herrschaft üben.
In der Stadt aus lauterm Golde
Singen wir Triumpheslieder.

Dort mit Christo zu regieren
Holt er bald uns heim zu sich.
Er wird selber uns dann führen,
Uns versorgen väterlich.

Welche Freude wird uns werden,
Wenn mit ihm, dem Siegesheld

Wir bald zieh'n von dieser Erden
Hin zum ew'gen Himmelszelt!

Elisabeth und Jakob Braun.

### Alberta.

Sunny Slope, Alberta, den 31. Januar. L. Br. Wiens! Beiliegend die Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Ich lese in der Rundschau so viel schöne Berichte, so muß ich doch gleich zum erstenmal einen kleinen Bericht einsenden. Wir sind, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, außer mir; mein Fehler, der wird immer größer. Die Flukrankheit ist hier auch mehreremal aufgetreten, aber in unserer Umgebung sind wenig gestorben. Wir sind bis jetzt noch verschont geblieben, aber bei unsern Kindern W. Falken hat es dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, ein geliebtes Söhnlein von über zwei Jahren auf eine sonderbare Weise aus dieser Welt abzurufen, um es in sein himmlisches Reich zu versetzen. Es hatte Peanutkörner verschluckt und sich davon in die Lungen eingeholt und ist nach siebentägigem schwerem Leiden den 2. Januar sanft im Herrn entschlafen. Jetzt muß ich übergehen nach Manitoba. Vielleicht ist jemand von unsern Freunden und Bekannten so gut und läßt uns etwas hören von unserm lieben alten Vater Jakob Falk, entweder brieflich oder durch die Rundschau, daß wir erfahren, ob er noch auf der alten Stelle ist bei A. Falken, Plum Coulee. Wir haben seit dem Begräbnis der Mutter noch nichts von ihm gehört. Ich suche immer in der Rundschau nach den Berichten der Maria Epp, ob sie etwas von unserm lieben alten Vater berichtet, aber habe bis jetzt noch nichts davon gefunden. — Der Winter war soweit noch sehr schön. Die Kinder Kornelius Fehren in Halbstand und alle Freunde und Bekannte sind hiermit herzlich gegrüßt.

Anna und Jakob Falk.

### Durchgang durchs Rote Meer.

Nur frisch hinein; es wird so tief nicht sein, das Rote Meer wird dir schon Platz vergönnen. Was wimmerst du? sollt der nicht helfen können, der nach dem Blitz gibt heitern Sonnenschein? Nur frisch hinein — Der Himmelsheld hat einen Weg bestellt, den niemand weiß; eh sein Volk sollte sinken, muß selbst das Meer auf dieses Helden Winken zur Mauer sein. Er herrscht im Fluthenfeld, der Himmelsheld. (V. 1. 3. Val. H. Müller geistl. Erquickstunden CCXXII).

Wenn ein anhaltender Nordostwind, schreibt v. Schubert, das Gewässer, vorzüglich zur Zeit der Ebbe, nach Süden treibt, kann man den See nordwärts von [illegible] durchwaten; wenn aber plötzlich hierauf der Wind nach Südwest umspringt, kann in [illegible] die Wasserhöhe um 6 Fuß steigen. Dies erfuhr Napoleon I., als er im Oktober 1799 an jener Stelle durchs Rote Meer reiten wollte und durch das plötzliche Steigen in Lebensgefahr geriet. Als man ihn glücklich wieder ans Land gebracht hatte, rief er: „Das hätte einen interessanten Text für alle Prediger in Europa gegeben, wenn ich ertrunken wäre." Er ahnte also wohl damals schon, wer er künftig noch einmal sein wird (Offb. 17, 8. 11) und was ihm dann beschieden sein soll (Offb. 19, 11 ff.), an Pharao und seinem Untergange aber hat der Sturz des Antichristen sein Vorbild.

Noch jetzt ist es im Morgenlande gleichwie vormals im Altertum Sitte, daß Karawanen und Kriegsheeren auf unbekannten und unsicheren Wegen in kleinen eisernen Gefäßen, die an den Spitzen langer Stangen befestigt sind, von einem kundigen und sicheren Führer ein brennendes Holzfeuer vorgetragen wird, das sowohl zum Signal beim Aufbruch als zum Wegzeiger bei der Wanderung dient. Die alten Perser aber pflegten ihren Heereszügen auf silbernen Altären Feuer voranzutragen, in welchem sie die Gottheit gegenwärtig zu haben vermeinten. Was nun die Karawanen auf ihren Wanderungen brauchten, und die Perser auf ihren Kriegszügen bei sich haben wollten, das soll dem über 2 Millionen starken Karawanenzug der Kinder Israel in einem, seine m Bedürfnis entsprechenden Maße nicht fehlen; das soll der 600,000 streitbare Männer umfassende Heereszug derselben wirklich, und nicht bloß eingebildeter Weise bei sich haben. Von Etham aus stellt sich nämlich an die Spitze des Zuges eine Wolke, die für gewöhnlich die Form einer Säule bildet, je nach Umständen aber auch die einer ausgedehnten Scheidewand (Kap. 14, 19 f.) oder einer schirmenden Decke (Psalm 105, 39) annimmt. Ohne Zweifel war sie ihrer Art und äußeren Beschaffenheit nach eine eigentliche Wolke, und das von ihr umschlossene Feuer, das bei hellem Tageslicht wie ein matter Lichtnebel sich ausnahm, bei nächtlicher Finsternis dagegen einen glutroten Schein verbreitete, ganz wie natürliches Feuer; doch beides, Wolke und Feuer, war seiner Bestimmung und seinem inneren Wesen nach unendlich mehr als das. Sie war die von dem Herrn angenommene Leiblichkeit, mit welcher er an einen bestimmten Raum sich binden und seinem Volke sichtbar gegenwärtig sich erzeigen wollte — eine Leiblichkeit, die, abgesehen von ihrer, dem Bedürfnis eines Wandervolkes entsprechenden Zweckmäßigkeit, zugleich sinnbildliche Bedeutung hatte, denn das Feuer ist Sinnbild der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dasselbe einhüllende Wolke aber Sinbild der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

In den Stellen Weish. 10, 18; Apg. 7, 36; Ebr. 11, 29, wo auf unsere Geschichte Bezug genommen wird, heißt das in Rede stehende Meer das rote; vermutlich führte es diesen Namen von den rotgefleckten Blättern des in großer Menge darauf schwimmenden Seegrases, des sog. Meertangs, der sich u. A. auch an den Küsten des mittelländischen Meeres und in der Straße der Dardanellen (Hellespont) findet. Eigentlich umfaßt aber der Name „Rotes Meer" das ganze, zwischen Egypten und Indien befindliche (erythräische) Meer mit den beiden Busen, dem arabischen im Westen und dem persischen im Osten. Der arabische Meerbusen, welcher Egypten und Ethiopien von Arabien scheidet, geht dann wieder in zwei Buchten aus, welche die Halbinsel des peträischen Arabiens einschließen; die westliche oder der heroopolitanische Meerbusen, das Schilfmeer genannt (Kap. 10, 19; 4. Mose 14, 25 u. a.), ebenfalls wegen des vielen Meertangs oder Schilfes, hat die Eigentümlichkeit, daß Ebbe und Flut sich hoch hinauf bis an die nördlichste Spitze erstrecken. Man hat nun hier an diese Naturerscheinung gedacht und das von Mose berichtete Wunder natürlich zu erklären versucht. Indessen stößt solche Erklärung an sich schon auf so viel sprachliche und sachliche Schwierigkeiten, daß sie schlechterdings unzulässig erscheint (bei der Ebbe, die nie so lange andauert, wie hier nötig war, so daß also schon eine wunderbare Verstärkung derselben angenommen werden müßte, stehen die Wasser nicht zu beiden Seiten, sondern ziehen sich nach Süden zurück, und muß nun weiter für den Ostwind ein Nordwind angenommen werden, außerdem bleibt bei der Ebbe immer noch ein Wasserstand von 2 Fuß); theologisch aber ist sie vollends ein für allemal abzuweisen.

„Die Erlösung und Befreiung des Volkes Gottes ist der höchste und letzte Weltzweck, das höchste und letzte Weltgesetz; diesem Zwecke und Gesetze müssen nicht bloß alle anderen Zwecke und Gesetze dienen, sondern sie müssen sich auch an demselben brechen und untergehen, damit die Gnade als die allein bleibende und ewige Macht offenbar werde. Wer die Sache so ansieht, dem ist das Wunder, an welchem das Gesetz der Natur zu Schanden wird, eben recht und er mag und kann sich keine andere Weise der Erlösung Israels denken. Wer aber nicht darüber hinaus will, daß das Wasser nach dem Gesetz der Schwere und Flüssigkeit nicht geschieden werden und stehen kann, der bleibt stecken in den Kräften und Gesetzen der Natur, in der Macht der egyptischen Götter, und muß in den Fluten umkommen wie Pharao, denn es ist in Wahrheit so, wie Luther zu 1. Mose 1 sagt: „Was ist unser ganzes Leben auf Erden anders, als ein Zug oder Gang durch das Rote Meer, in welchem zu beiden Seiten das Wasser erhoben stand wie zwei hohe Mauern?" So wenig wir uns die Wolke als einen Rauch aus dem Schornstein, und das Feuer der Säule als ein Kaminfeuer denken können, ebenso wenig wird der starke Ostwind, durch den Jehova das Meer hinwegfahren läßt, ein gewöhnlicher Wind gewesen sein. Jehova macht seine Engel zu Winden (Ps. 104, 4), und ein solcher mit pneumatischer Urkraft ausgrüsteter Wind hat so viel Macht über das armselige Element des Wassers, daß es auseinanderfahren muß, um den Heerscharen Gottes Bahn zu machen." — (Baumgarten.)

Schwierig ist es, den Punkt zu bestimmen, von welchem aus die Kinder Israel durch das Rote Meer hindurch gegangen sind, da der Schriftert hierüber gar nichts andeutet. Der Tradition zufolge sind sie oberhalb Ayun Musa (Quellen Mosis) auf dem östlichen Ufer ans Land gestiegen; da nun die hintersten Züge ihres Lagers sich

Fortsetzung auf Seite 11.

# Editorielles.

— Seit über eine Woche sind hier in der Mennonitenkirche allabendliche Erwekkungsversammlungen im Gange. Die Influenza regt sich wieder mehr, und Krankenpflegerinnen werden sehr gesucht. Eine Gefahr, die glücklich überstanden ist, ist darum noch nicht für allezeit abgetan, sondern mag sich uns später wieder in den Weg stellen.

— „Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren." heißt es in Hosea 11, 7. Es scheint auch der gegenwärtigen Welt so zu gehen, wie seinerzeit dem Volk Israel. Krieg und Hunger, Krankheit und Elend, alle diese haben auf viele für einige Zeit einen Einfluß zum Bessern ausgeübt, aber nach einiger Zeit geht es wieder im alten Gelerse weiter. Die Anläufe, die man anfangs beim Anprallen einer jeden neuen Flutwelle machte, werden immer schwächer um zuletzt ganz auszubleiben.

— Wir bekommen wieder mehr Nachrichten von Canada, daß die Rundschau ihrer Sprache wegen dort unbeliebt ist und die Leser nicht erreicht. Es tut uns leid, daß so der Verkehr auf diesem Wege zwischen uns in den Vereinigten Staaten und den Glaubensgeschwistern in Canada gestört sein soll, doch müssen wir uns in Geduld fassen. Wir dürfen dennoch weiter hoffen, daß dies nur zeitweise und nicht von allzulanger Dauer sein wird, sollte Gott es aber anders beschlossen haben, so wissen wir daß er besser weiß, was zu unserm Besten ist, als wir.

— Menschen, die das Gefühl der Schuld vor Gott nicht haben, kehren sich zu ihm nur, weil es so Sitte ist, oder wenn irgend eine irdische Not sie treibt. Ist die Not vorüber und erfordert die Sitte es nicht gerade in diesem Augenblick, so fühlen sie sich auch nicht zum Herrn hingezogen. Er ist dann für sie abgetan bis zur nächsten Gelegenheit. Daß sich Gott aber mit solchem Christentum nicht begnügen kann, ist klar; er ist wohl gern bereit, in der Not zu helfen, aber wer seine Hilfe erfahren hat, soll ihm danken, ihn in dankbarer Erinnerung halten.

— Der „Northwestern" berichtet, daß von 14 Süddakoter Mennoniten Kolonien mit einer Gliederzahl von 1,000, neun auswandern nach Canada um Religionsfreiheit zu erlangen. Wir wünschen ihnen, daß sie erlangen, was sie erstreben. Dasselbe Blatt weiß auch von einer Auswanderung von Ukrainier, wie man jetzt die Angehörigen der kleinrussischen Völker nennt, aus Canada nach ihrer Heimat, der Ukraine, zu berichten. Alle wollen etwas Besseres haben und alle hoffen es zu finden, einige in einem andern Lande, die andern unter Verhältnissen, die sie schaffen wollen oder helfen wollen zu schaffen. Doch die Heimat der Seele ist hier auf dieser Erde nicht, und der Leib findet auch oft, daß die Welt ihm nicht bieten kann, was er den Forderungen der Natur nach haben sollte.

— Einigen ist es ganz klar, aber andern nicht ganz, daß jene Zeit gekommen ist, von der wir in der heiligen Schrift lesen, daß große Umwälzungen unter den Völkern die Zeit des Endes einleiten. Große Umwälzungen haben stattgefunden und werden allem Anschein nach noch stattfinden. Was besonders auffallend in dieser Beziehung ist, ist die Tatsache, daß das Volk der Juden so ernstlich sich um sein altes Heimatland Palästina bemüht. Es heißt jetzt, daß sich mit Hilfe Englands und der Vereinigten Staaten ein jüdisches Ministerium für Palästina gebildet hat, dessen Mitglieder führende Zionisten der Ententeländer sind. So geht es langsam Schritt für Schritt weiter, und wenn Gott seine Hand dabei im Spiele hat, wird die Sache durchgeführt werden. Israel wird dann in sein Land kommen, und des Herrn Plan mit ihm wird zur Ausführung gelangen, wenn dies vielleicht auch längere Zeit in Anspruch nimmt oder auf andere Weise geschieht als wir meinen.

— In einem Blatt lasen wir, daß in Indien die Schlangen so zahlreich sind, daß jährlich Tausende ihr Leben durch den Biß derselben verlieren. Im letzten Jahr sollen allein am Schlangenbiß 23,918 Personen gestorben sein. Das kommt uns schrecklich vor und wir fragen, ob denn die Ausrottung dieser nicht mit allen Mitteln betrieben wird? Darauf antwortet man uns, daß unter den Eingebornen der Glaube herrscht, daß die Schlange ein heiliges Wesen sei, und daß dieselben deshalb nicht für die Ausrottung derselben zu haben sind. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Aufgabe der Ausrottung dieser Plage keine leichte ist; die wenigen, welche eine andere Meinung von dem schädlichen Tier haben, können da wenig genug ausrichten, wenn die Mehrheit sie beschützt. Es erinnert stark an die Sünde, die zu bekämpfen der Sohn Gottes in die Welt kam. Die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, deshalb konnte das Licht die Finsternis nicht so durchdringen, wie es hätte können, wenn die Menschen die Finsternis erkannt und gehaßt, dagegen das Licht gewünscht hätten. Es ist auch heute in dieser Beziehung noch so: Menschen wollen zwar nicht dem ewigen Tode verfallen, aber sie wollen der Sünde in ihrem Herzen und im Leben Raum geben, sie sogar hegen und lieben. Darum sind die Missionare in den Heidenländern nicht so erfolgreich, wie sie es gern möchten, und die Lehrer und Prediger in christlichen Ländern werden oft mutlos beim Anblick der dicken Finsternis trotz der Jahrhunderte langen Arbeit des Evangeliums.

— Dem Reichtum wird heute Ehre gezollt, die eigentlich nur der Rechtschaffenheit und der Arbeit gebührt; aber welchen Wert Gott dem Reichtum beimißt, können wir daran sehen, daß er denselben oft den gemeinsten und verächtlichsten Menschen zufallen läßt. Wir sollten daher nicht zu denen gehören, die sich vor den Menschen bücken, bloß deshalb, weil sie viele Güter haben, sondern bestrebt sein, jeden zu ehren als ein von Gott geschaffenes Werk und mit Rücksicht auf seine unsterbliche Seele. Es gibt dann noch verschiedene Grade, nach welchen wir den Wert eines Menschen berechnen; aber da gilt es recht vorsichtig zu sein, denn wir mögen in der Beurteilung unseres Nächsten leicht von Umständen beeinflußt werden, die in Gottes Augen gar nicht in Betracht kommen. Es war allezeit so, daß man die Reichen ehrte, bald aus dem natürlichen Gefühl, daß der Reiche in dieser Welt mächtig ist im Vergleich mit dem Armen, und bald, weil man einen Vorteil damit verfolgte und seine eigene Lage dadurch zu verbessern suchte. Wenn wir heute hören, daß Gleichheit des Besitztums gelehrt wird, so müssen wir uns nicht einreden lassen, daß alle Verkündiger solcher Lehre wirklich das Wohl anderer im Auge haben. Sie schwärmen wohl eine Zeitlang für eine „große Idee", aber im Grunde genommen ist es der Neid gegen solche, die mehr besitzen als sie selbst, was sie antreibt. Doch es sind Anstrengungen der Welt, das zu erreichen, was als begehrenswertes angesehen wird, und der Herr gibt der Welt Gelegenheit, das ins Werk zu setzen, was sie für ihr eigenes Wohl als notwendig erachtet. Es scheint, als ob der Herr den Völkern in dieser Richtung die Wege öffnet, damit sie versuchen, ob sie imstande sind Einrichtungen zu treffen, unter denen man im Frieden unter einander leben und jederman gerecht werden kann. Die Welt muß auch hierin bankrott werden, um zu erfahren, daß alles Gute allein von Gott kommt, sie selbst aber machtlos und ratlos ist, wenn er sie sich selbst überläßt.

## Aus Mennonitischen Kreisen.

Dallas, Oregon, den 6. Februar. Werter Br. Wiens! Das Wetter ist heute regnerisch. Die Flu scheint vorüber zu sein, wofür ein jeder dem lieben Gott Dank schuldig ist. Eure Geschw. David Nachtigals.

Langham, Saskatchewan, den 6. Februar. Editor der Rundschau! Einliegend sende ich einen Dollar für die Rundschau! Das Wetter ist diesen Winter sehr schön. Wir haben gute Schlittenbahn. Von Krankheit ist jetzt nicht viel zu hören. A. P. Schultz.

Reedley, California, den 7. Februar. L. Editor! Wir lassen Sie hiermit wissen, daß wir unsere Adresse von Winton nach Reedley, California, verlegt haben. Wir haben hier in diesem Land und Gegend sehr schönes Wetter. Gruß von uns allen, John und Elizabeth Fast.

Morse, Saskatchewan, den 6. Februar. Wir sind so gewöhnlich gesund. Das Wetter ist schön und der Schnee ist soweit fort, daß die Autos wieder ziemlich gebraucht werden. Wir wollen heute noch auf der Car nach Morse fahren. Ein Gruß an

alle Leser der Rundschau und an Freunde und Bekannte. Heinrich H. Wiens.

---

Hydro, Montana, den 11. Februar. Beiliegend sende ich den Betrag für die Rundschau bis Februar 1920. Bitte zu quittieren. (Danke, wird gemacht werden. Ed.) Wetter haben wir soweit sehr schönes, und das Vieh kann jeden Tag auf der Weide gehen. Wenn es so schön bleibt, wird es nicht lang dauern, dann geht's ins Feld. Allen Lesern und dem Editor reichen Segen wünschend, Franz Löwen.

---

Freeman, S. Dakota, den 5. Februar. Wir haben einen ungewöhnlich schönen Winter. Es hat schon einigemal geregnet und so auch den 2. Februar, daß das Wasser in den Niederungen läuft. Jetzt ist es kalt, doch wird das kühle Wetter wohl nicht sehr lange anhalten. Von Krankheit ist jetzt nicht viel zu hören, und wir sind, Gott sei Dank so bei gewöhnlicher Gesundheit. Wir sind jetzt umgezogen von Marion nach Freeman und bitten Freunde und Bekannte, sie möchten sich die Aenderung der Adresse merken. Peter H. Unruh.

---

Dunelm, Saskatchewan, den 10. Februar. Ich kann von hier berichten, daß wir soweit einen milden Winter haben. Der wenige Schnee, den wir schon hatten, ist wieder weg. Heute morgen fing es an zu regnen, aber der Regen verwandelte sich in Schnee. Es gab mehrere Zoll Schnee, blieb aber beim Tauen. Dem Anschein nach wird es nicht auf lange sein. Es kommt uns Farmern auch sehr zugut, indem wir das Rindvieh und die Pferde weiden müssen, weil das Futter sehr knapp ist. Der Gesundheitszustand ist ziemlich befriedigend. Gruß an Editor und Leser von Rev. Abram J. Peters.

---

Isabella, Oklahoma, den 13. Februar. Eben erhielten wir die Nachricht, daß der so lange leidende Br. B. C. Köhn (Schwiegersohn der Geschw. J. T. Nachtigal) gestorben ist. Er soll morgen, den 14. beerdigt werden. Traurig für die nachgebliebene Schwester und die fünf verwaisten Kinder. Gott allein kann und wird ihr Tröster sein. Wir haben heute sehr unfreundliches Wetter, Sturm, als ob alles wegblasen soll. Zum Glück ist es mit etwas Schnee und Regen vermischt, und wir bleiben wenigstens von dem unangenehmen Staub verschont, den der Wind sonst aufnehmen würde, wenn es trocken wäre. Fred Penner.

---

Minidoka, Idaho, den 4. Februar. Wir haben noch immer schönes Wetter. Es schneit hin und wieder mal, aber der Schnee ist immer gleich weg. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut; auch ich bin schon ein wenig besser. Da in meinem vorigen Bericht in Nummer drei der Rundschau ein Fehler ist, so werde ich bitten, das bekannt zu machen. Wo es heißt, daß Isaak Friesen seine Gattin und drei Schwestern hinterläßt, sollte es heißen: Er hinterläßt seine Gattin, zwei Kinder, seine Eltern und drei Schwestern. — Die liebe Schwägerin ist mit ihrer Mutter mitgefahren nach Kansas. Einen herzlichen Gruß von Frau H. P. Eitzen.

---

Blumenheim, Osler, Saskatchewan, den 8. Februar. Freund Wiens! Ich schicke mit diesem den Betrag für die Rundschau und Jugendfreund. Von uns kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, so leidlich gesund sind. Das Wetter hat sich geändert. Wir haben diesen Winter schönes Wetter gehabt, aber im Februar ist es kalt, von 18 bis 27 Grad. Uebrigens ist es so ziemlich windstill und am Tage scheint die Sonne schon warm. Möchte auch die Sonne des heiligen Geistes warm in unsere Herzen scheinen, damit wir immer stärker werden, zu widerstehen den Anläufen des Teufels. Wünsche allen Lesern und Editor Glück und Gesundheit. Wm. und Ag. Siemens.

---

Gnadenfeld, Grünthal, P. O., Manitoba, den 7. Februar. Werter Editor! Es ist wieder Zeit, daß man die Rundschau auf's neue auf ein Jahr bestellt, damit sie uns wieder ein Jahr besuchen kann und Berichte bringen von Freunden und Bekannten aus verschiedenen Gegenden. Aber sie bringt uns auch manche Trauerbotschaften und Berichte von Unglücks- und Sterbefällen. Nun solches bringt die Zeit mit sich, in der wir leben. Gott gebe uns in diesem angefangenen Jahr viel Gnade zum Leben, aber auch zum Sterben. —Wir sind, Gott sei Dank, unserm Alter nach noch schön gesund, welches wir auch allen von Herzen wünschen. Mit herzlichem Gruß, Cornelius Friesen.

---

Fresno, California, den 3. Februar. Zum neuen Jahr einen Gruß. Fast jede Nacht den Januar durch hatten wir ein wenig Frost. Ein Regen würde somit alle froh machen. Uebrigens geht es auch so, denn wir hatten schon etliche Regen. Mit der Flu ist es jetzt stille; heute ist zum erstenmal Schule. Wir hatten Besuch von Norddakota, nämlich G. H. Neff. Es wird schon am Wein geschnitten und an den Bäumen. Land wird viel gekauft und verkauft. Wir haben unsere 20 Acres verkauft zu $14,500 und 15 (? — Ed.) Acres Alfalfa zu $6000. Es ist immer so wie Frühling von September bis Juni, kein Schnee. Das Wetter bekommt man frei und umsonst, und das ist der Wert vom Lande, und noch zwei Ernten, dazu auch Frucht und Corn. — In Liebe, G. F. Benzler.

---

Cadillac, Saskatchewan, den 10. Februar. L. Br. Wiens! Es dürfte vielleicht viele interessieren, einmal etwas von uns zu hören. Wir sind in unserer Einsamkeit wohl. Die Flu haben wir nicht gehabt in unserm Hause, aber in der Umgegend sind auch viele gestorben. Bei uns kehrte am 3. Februar eine Tochter ein, welche den Namen der Mutter Jesu trägt. Mutter und Kind sind wohl. Mein Bruder Abraham, der während des Krieges in England studierte, ist jetzt in den Vereinigten Staaten und wird uns hoffentlich im April besuchen. Vielleicht kommen wir im Sommer dann noch bis Herbert. Solches würde ja auch leicht sein, wenn wir ein Auto hätten, aber zwei schwache Ernten aufeinander haben uns noch recht demütig gehalten. Von Rußland nichts erhalten seit langer Zeit. Alle grüßend, H. D. und Katharina Friesen.

---

Bowdon, N. Dakota, den 4. Februar. Werter Editor! Weil ich am Datum meiner Rundschau sehe, daß die Zahlung für ein weiteres Jahr wieder entrichtet werden soll, so will ich es hiermit tun. Auch will ich eine kleine Gabe beilegen zur Linderung der schreienden Not der Menschen, weil es ja immer solche auf dieser Erde gibt, wie Jesus sagt: „Arme habt ihr allezeit und könnet ihnen Gutes tun." Der Wille war ja auch, aber man kann nicht so wie man will, wegen der schweren Ernte. Möchte doch auch das Gegebene da angewandt werden, wo es zur Hilfe dienen kann. — Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Im Januar hatten wir recht schöne Tage, so daß der Schnee, den wir den 29. Dezember 1918 bekamen, sozusagen alle zu Wasser geworden ist. Der Februar hat mit kaltem Wetter angefangen, aber es geht ja doch immer näher den wärmern Tagen zu. Der Psalmist sagt: Unsere Tage fahren alle dahin durch deinen Zorn usw. Editor und Verwandte mit Klagel. 3, 32 grüßend, Paul F. Groß.

---

Neville, Saskatchewan, den 4. Februar. Wir wissen nicht, was dieses Jahr uns bringen wird, aber wir hoffen, den Frieden Gottes. Denn alle Dinge des Weltendes gehen in Erfüllung, unter anderm teure Zeit und Hungersnot. Aber wollen hoffen und beten, daß der liebe Gott das schreckliche Blutvergießen beendigt sein lasse. — Das Wetter ist hier jetzt ein wenig kälter geworden. Heute morgen war es 23 Grad unter Null. Hoffentlich wird die Kälte nicht lange anhalten. Das schöne Wetter hat viel Futter erspart. Richtig gesagt, ist hier kein Futter zu sparen. Nun möchte ich den Editor fragen, ob die Rundschau auch nach Argentinien geht, und wenn dort jemand ist, der die Rundschau liest, so bitte ich ihn, einmal etwas von dort zu berichten. Von hier sind Delegaten dorthin gefahren, welche die Gegend besehen sollen. (Die Rundschau geht noch nicht nach Argentinien, doch wenn Eure Delegaten die Gegend gut finden und eine Auswanderung dorthin stattfinden sollte, hoffen wir dort zahlreiche Leser zu haben. Wir wünschen dem Unternehmen besten Erfolg. Editor.) Ein herzlicher Gruß von uns, Johann und Susanna Siemens.

---

M e n o, Oklahoma, den 11. Februar. Werte Leser! Ich wünsche Euch den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Von hier ist zu berichten, daß wir gegenwärtig schönes Wetter haben. Den 7. Februar bekamen wir etwas Schnee, so viel, daß die Erde ein ganz weißes Kleid bekam. Jetzt ist er wieder somehr alle weg. Die Influenza ist hier auf vielen Stellen gewesen, beinahe in jedem Haus. Es sind aber nur wenig daran ge-

storben. Der Herr hält uns recht ernste Predigten. O daß wir's doch bedächten, wie schnell auch uns der Tod ereilen kann. Ja, zwischen uns und dem Tode ist nur eine Handbreit. Darum wollen bereit sein, wenn die Reihe an uns kommt, daß wir können mit Freuden eingehen in sein Reich, welches er uns erworben hat durch sein Kommen, Sterben und Auffahren gen Himmel. Hier in der Welt ist viel Kummer und Tod, droben wird Freude sein immer und ewiglich. Von den Jungens, die eingezogen waren, kommen schon hin und wieder einige in ihre Heimat zurück, und viele Herzen sind darüber mit Freude erfüllt und mit Dank gegen den Herrn. Die andern hoffen auch auf ihre baldige Freilassung. Gesund sind wir so ziemlich. Der Herr hat uns bis jetzt vor der Flu bewahrt, wir wissen jedoch nicht, ob wir davor ganz bewahrt werden bleiben. Grüßend, Lina und Jakob P. Köhn.

### Anzeige.

Wir als Behörde laden alle Glieder sowie Schulfreunde ein zu einer speziellen Sitzung am 22. Februar 1919 Punkt 1 Uhr nachmittag in der Versammlungshalle der Schule, um über die Erbauung eines neuen College-Gebäudes zu beraten.

Im Namen der Behörde von S. Dak. Mennonite College.

D. A. Schultz.

Avon S. Dakota.

### Eine Frage.

Kann jemand von den Lesern der Rundschau erklären, wie Offb. Joh. 2, 20 zu verstehen ist? Das Weib Jesabel oder Isebel ist doch nicht persönlich in ihrer Mitte gewesen, dort zu lehren. Auch können wir nicht glauben, daß jener Engel der Gemeine so weit verfallen war, daß er natürliche Hurerei und natürlichen Götzendienst geduldet hätte. Bitte um Aufklärung!

Im voraus dankend,
ein langjähriger Leser der Rundschau.

### Um den Namen wird gebeten.

Von Freeman, S. Dakota, schickt uns jemand 67 Cents für seine Rundschau, gibt uns aber nicht seinen Namen. Editor.

# Mission.

Die China Mennonitische Missionsgesellschaft, Tsao Hsien, Shantung, N. China. Liebe Leser! Durch Gottes Gnade sind wir wieder am Schluß eines Jahres angelangt, und wenn wir zurück blicken auf die Segnungen in der Vergangenheit, obgleich nicht ohne Prüfungen, so müssen wir auch mit dem Psalmisten sagen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat die er an mir tut?" Nach so vielen Richtungen hin ist dieses Jahr ein Jahr besonderer Prüfungen gewesen, so verschieden von irgendeinem der verflossenen Jahre. Aber Gott hat uns eine köstliche Lektion gelehrt und sich selbst uns geoffenbart in ganz neuer Weise.

Das Land ist in einem sehr ungeordneten Zustande gewesen. Fast alle Soldaten waren abberufen, in dem Kampf zwischen dem Norden und dem Süden zu helfen, und die Räuber zogen ihren Vorteil aus dieser Lage, plünderten die Dörfer und schleppten viele Leute mit sich fort um für sie Lösegeld einzutreiben. Die Chinesen erzählten uns, daß sie die Räuber nie so dreist gesehen haben.

Weder wir noch die eingebornen Arbeiter sind imstande gewesen, weit außerhalb der Stationen zu gehen, um Evangelisationsarbeit zu tun, aber die Leute, welche aus allen Richtungen gekommen sind und sich in die Städte geflüchtet haben, könnten leicht mit dem Evangelium erreicht werden. Auf allen Stationen wurden Sonderversammlungen gehalten und das Wort mit großer Freudigkeit verkündigt und mit der Gewißheit, daß es nicht leer zurück kommen wird. Während dieser Versammlungen waren 56 Personen, die den Herrn schon längere Zeit erkannt hatten und jetzt an die Oeffentlichkeit kamen durch Annahme der Taufe.

Drei von der Mission fielen in die Hände der Räuber, aber da erhörte Gott wieder die Gebete seiner Kinder und offenbarte seine Macht, in der Befreiung derselben. In Tsao Hsien kamen sie sogar eines Nachts auf den Hof, aber mit Ausschluß des Verlustes einiger Tiere, geschahe niemand ein Leid. Eine Anzahl Außenstationen wurden von ihnen besucht, aber, durch die wunderbare Führung Gottes, die Missionare hatten in jedem Fall gerade vor der Ankunft der Räuber die Station verlassen, und keiner der zurückgebliebenen eingebornen Arbeiter wurde belästigt.

Trotz dieser Zustände wurde die neue Station in Lan Feng (früher Lan J Hsien) eröffnet, wo Geschwister Balzer in der Arbeit stehen, mit Schwester Sarah Balzer für die erste Zeit zur Unterstützung.

Pocken, Typhus, Malaria und Influenza forderten hunderte von Opfer an Menschenleben überall um uns her, aber Gottes liebende Hand war über uns, und in mehr denn einem Falle erhörte er sichtbarlich unsere Gebete für die Kranken, unter welchen auch der Sekretär war, welcher seit einiger Zeit kränklich und zuletzt bettlägerig war, dem Tode nahe, aber plötzlich besser wurde, und nach drei Tagen in der Kapelle predigte.

In finanzieller Hinsicht war es eine Zeitlang recht schwer. Der Cours war niedriger als er jemals gewesen war und die Kosten des Unterhalts höher, und eine Zeitlang erhielten wir keine ausländische Post. Doch gerade ehe die Jahresrechnung gemacht wurde, nahm der Herr auf wunderbare Weise diese Last von uns, so daß am Schluß des Jahres nicht allein für alle unsere Bedürfnisse gesorgt ist, sondern es ist noch etwas übrig geblieben in der Kasse. Und diese große Familie von etwa 500 Personen hat in keiner Weise Not gelitten.

Mit Herzen voll Lob und Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater und mit Dank gegen die lieben Mitarbeiter im Heimatlande beschließen wir dieses Jahr. Da wir glauben, daß die Ankunft unsers treuen Herrn sich nahet, laßt uns hoffen, beten und arbeiten, damit das kommende Jahr ein Jahr völliger Hingabe im Dienste des Meisters werde. Fahret fort, liebe Leser, unser und dieses Werks im Gebet zu gedenken!

Eure in des Meisters Dienst.

### Finanz-Bericht der China Mennonitischen Missionsgesellschaft für 1918.

Einnahme.

| | | |
|---|---|---|
| In der Kasse am 1. Januar 1918 | | $1,112.52 |
| Erhalten für: | | |
| Unterstützung der Missionare | 3999.31 | |
| Waisen | 3257.00 | |
| Eingeborne Arbeiter | 988.00 | |
| Alte Frauen | 210.00 | |
| Blinde | 43.80 | |
| Ankauf, Bau und Unterhaltung von Stationseigentum | 1,100.00 | |
| Außenstationen | 300.00 | |
| Literatur | 100.00 | |
| | $9,998.11 | |
| Gaben, deren Verwendung von den Gebern nicht bestimmt war | 8,823.92 | |
| Total von Amerika | | $18,822.03 |

Einahmen aus der Mission.

| | | |
|---|---|---|
| Von | | |
| Farm und Garten | $915.19 | |
| Waisenheim-Industriearbeit | 1,241.45 | |
| Literatur verkauft | 53.42. | |
| Verlagshaus | 68.48 | |
| Gaben von den Eingebornen | 89.50 | |
| | $ | 2,368.01 |
| Total Einnahme | | $22,3[illegible]2.59 |

Ausgaben.

| | |
|---|---|
| Für: | |
| Unterhalt der Missionare | $6,369.94 |
| Ankauf, Bau und Unterhalt des Stationseigentums | 3,961.65 |
| Außenstationen | 980.88 |
| Urlaub | 793.91 |

| | |
|---|---|
| Eingeborne Arbeiter | 1,742.17 |
| Literatur | 68.14 |
| Waisenheim | 5,490.53 |
| Land zum Waisenheim | 458.01 |
| Alte Frauen | 526.33 |
| Eingebornen-Schulen | 426.45 |
| Schulen für die Blinden | 171.27 |
| Arme und Kranke | 43.26 |
| Verlagshaus | 317.30 |
| | $21,349.34 |
| In der Kasse am 31. Dez. 1918. | 952.75 |
| Hauptsumme | $22,302.59 |

J. J. Schrag, Treas.
Henry J. Maier, Sec.

Fortsetzung von Seite 7.

vermutlich in derjenigen Gegend befanden, wo jetzt Suez liegt, diese aber, welchen die nacheilenden Egypter am nächsten waren, ohne Zweifel zuerst in das trocken gelegte Meer eintraten, und die Wolkensäule Pharao's Heer einstweilen so lange aufhielt, bis auch die vorderen, am Fuße des Atakah lagernden Züge hineingegangen waren, so ergibt sich für den Weg des Durchzugs eine schräge Linie in südöstlicher Richtung. Hierdurch hatte der Weg auf der einen Seite noch immer keine so weite Ausdehnung, daß ihn das ganze Heer Israels nicht hätte innerhalb acht Stunden, von etwa 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, zurücklegen können, da er jedenfalls so breit war, daß gegen 1000 Mann neben einander marschieren konnten, und da gerade unterhalb Suez der Meerbusen sehr schmal (nur 3450 Fuß breit) ist; auf der anderen Seite dagegen hatte er auch die erforderliche Länge um Pharaos Wagen und Reiter, die eben mitten im Meer sich befanden, als der Herr sie erschreckte und zur Umkehr nötigte (V. 24 f.), in dessen Wellen zu begraben. Freilich muß es dann nicht eigentlich ein Ost-, sondern vielmehr ein Südostwind gewesen sein, der die Wasser auseinander teilete; allein dieser Annahme steht der biblische Text durchaus nicht im Wege, weil die hebräische Sprache nur für die vier Himmelsgegenden überhaupt eigene Namen ausgeprägt hat, die besonderen Richtungen aber, wie Nordost, Südost, nicht näher bezeichnet. (Dächsel.)

### Lebensweisheit.

Schwierigkeiten zu erfinden,
Ist ein Kinderspiel;
Schwierigkeiten überwinden,
Macht oft Mühe viel.
Seine Lasten andern klagen,
Das ist gar nicht schwer;
Doch sie still und fröhlich tragen,
Dient zu Gottes Ehr'.

### „Das Lied, das meine Mutter sang."

Kürzlich las ich von einer amerikanischen Sängerin, welcher der Herr das Herz aufgetan hatte, so daß sie eine lebendige Christin geworden war. Hinfort konnte sie nun ihren Beruf nicht mehr fortsetzen. Sie wandte sich an den Direktor ihrer Gesellschaft und bat ihn, sie zu entlassen. Dieser aber wollte nichts davon wissen. Die junge Dame verfügte über eine sehr schöne Stimme und war in der ganzen Stadt beliebt. "Ihr Kontrakt," erklärte er ihr, „bindet Sie, und ich muß darauf bestehen, daß Sie Ihren mir gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nachkommen."

Der Abend, an dem sie wieder singen sollte, kam heran. Die junge Christin befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung. Sollte sie der genußsüchtigen Menge wieder eines ihrer leichtfertigen Liebeslieder vortragen?

Schon befindet sie sich auf der Bühne. Schon ist sie mit stürmischem Beifallklatschen begrüßt worden. Da, nein—es will nicht gehen. Dem Pianisten, der sie fragt, welches Lied sie singen wolle, sagt sie, sie wolle diesmal ohne Begleitung singen. Und dann stimmt sie mit ihrer vollen schönen Stimme eines der geistlichen Lieder an, die ihr, seitdem sie zum Glauben gekommen, so lieb geworden waren.

Die Menge war wie erstarrt. Ein geistliches Lied auf dieser Bühne und aus diesem Munde! Wie sollte man sich das erklären? Der Direktor hörte es voller Wut. Er wäre am liebsten gleich auf die Sängerin losgestürzt und hätte sie von der Bühne heruntergerissen.

Die Sängerin aber ließ sich nicht stören. Sie sang von dem „Fels des Heils", der uns in Christo eröffnet ist. Und kein Wort des Unwillens wurde laut. Im Gegenteil. „Eine feierliche Stille," heißt es in dem Bericht, „legte sich über den Saal. Die Herren ließen ihre Zigarren ausgehen, und die Damen legten mit zitternden Händen ihre Operngläser hin. Blasse, erschreckte Gesichter sah man viel in dem Saal."

Die Sängerin sang ruhig und kam zu der zweiten Strophe:

Mag ich ringen, wie ich will,
Fließen auch der Tränen viel,
Tilgt das doch nicht meine Schuld,
Herr, mir hilft nur deine Huld."

Kaum aber war sie bei der dritten Strophe angelangt, in der es heißt:

„Da ich denn nichts bringen kann,
Schmieg ich an dein Kreuz mich an"

— da sprang ein Herr in der vordersten Reihe auf und rief laut in den Saal hinein: „Mein Gott, das kann ich nicht länger aushalten. Das ist ja das Lied, das meine Mutter immer sang." Und mit diesem Ruf stürzte er aus dem Saal, und viele andere folgten ihm.

Als das Lied beendet war und die Künstlerin von der Bühne herabkam, gab es natürlich eine erregte Szene. Der Direktor ließ seinen ganzen Zorn an der jungen Dame aus und überhäufte sie mit Vorwürfen und Schmähungen. Eine Person, die ihn derart blamiert habe, könne er nicht länger gebrauchen. Jetzt solle sie schleunigst machen, daß sie fortkomme. Er wolle sie hinfort nicht mehr sehen!

Die Sängerin ließ sich das nicht zweimal sagen. Ruhig nahm sie ihren Mantel und Hut und begab sich in ihre Wohnung. Dort angelangt, dankte sie Gott, daß er ihr so gnädig beigestanden. Sie war an jenem Abend das glücklichste Mädchen in der ganzen Stadt.

Ob nicht auch andere durch sie glücklich geworden sind? Wir zweifeln nicht daran. Die Sache hat erklärlicherweise großes Aufsehen gemacht. In der ganzen Stadt sprach man davon. Und es wäre doch unfaßlich, wenn nicht der eine oder andere dadurch zur Besinnung gekommen sein sollte. Sicherlich ist auch der Herr, der in den Ruf ausbrach: „Das ist ja das Lied, das meine Mutter immer sang!" hinfort ein ganz andrer geworden. Die unerwartete Erinnerung an die vielleicht schon heimgegangene Mutter wird ihn von seinem leichtfertigen Wege abgebracht und auf den Weg des Lebens zurückgeführt haben.

### Denke daran, und sei mit Scham erfüllt.

Es gibt gewisse Dinge, denen wir dem Wunsche Gottes gemäß in unseren Erinnerungen den ersten Platz geben und es geeigneten Ohren fortwährend wissen lassen sollen; denn was er alles in seiner unendlichen Erbarmung für uns getan hat, ist der ausgedehntesten Veröffentlichung wert, so daß die ganze Welt seine Güte erfahren und auch ermahnt werden kann, sich von ihren Sünden zu seinem Heil zu kehren, welches im Stande ist, den Schlimmsten rein zu machen. Doch gibt es einige gewisse Dinge, welche zu hören niemandem zum Nutzen gereichen, nämlich, in Einzelheiten zu zeugen, wie sündhaft wir waren, und welchen Sünden wir in unserer Vergangenheit ergeben waren. Der Herr selbst sagte betreffs dieser Erwähnung durch den Mund seines Propheten: „Sondern ich will meinen Bund mit dir aufrichten, daß du erfahren sollst, daß ich der Herr sei, auf daß du dran gedenkest und dich schämest und vor Schande nicht mehr deinen Mund auftun dürftest, wenn ich dir alles vergeben werde, was du getan hast, spricht der Herr, Herr." Hes. 16, 62. 63.

Wir alle sind sündhaft genug gewesen, um die Gnade Gottes zu benötigen, denn ohne diese reichlich vorhandene Gnade könnten wir nicht der exigen Verdammnis entrinnen; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß einige viel tiefer in Sünden waren denn andere: doch wer könnte sich seines sündhaften Lebens noch rühmen? Und andererseits sind genug üble Dinge in unserem vergangenen Leben, uns beschämt zu machen. In Röm. 6, 21 wird uns die Frage gestellt: „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod."

Oft müssen wir jemand, der in der tiefsten Pfütze der Sünde war, erzählen hören, was für Schandtaten er begangen hat, wo Schweigen doch viel besser am Platze wäre; denn niemand kann dabei profitie-

ren, nicht derjenige, der niemals so tief in Sünden war, noch der, welcher ein ebenso großer Sünder war oder noch zur gegenwärtigen Zeit ist. Tatsache ist das, daß niemand die Einzelheiten eines beschämenden, sündhaften Lebens zu wissen braucht. Wenn es, um Gott für seine Gnade zu preisen, nötig erscheint, gewisse Sünden, darin wir lebten, zu erwähnen, so soll man es damit genügend sein lassen, daß Gott uns davon erlöset hat; doch im ganzen erscheint es mir, daß das Aufzählen gewisser Dinge leicht Schaden anrichtet. Zum Beispiel, ich habe Männer zeugen gehört, wie viel und welche Sorten von Spirituosen sie tranken, wie viele teure Cigarren sie rauchten, wie sie stets den Kautabak im Munde haben mußten, wie viel Geld sie verspielten, wie sie schwelgten und tanzten und das in einer Vortragsweise, welche dem Stolze näher, denn der Scham war. Ich habe auch einen jungen Mann sagen hören: „Nun, Bruder N. hat diese Sachen getan und ist jetzt bekehrt, so können wir auch dahingehen und dasselbige tun und später dennoch gerettet werden." Diese teuren, jungen Seelen wissen oder bedenken nicht, daß das ein Mann war, der sich aufgerafft hat und zum himmlischen Vater kam während es womöglich neunhundert und neunundneunzig sind, die dem Wege der ewigen Verdammnis zusteuern. Ist es nicht besser, von solchen Dingen nicht zu sprechen, oder wenn es nötig scheint, solche Sachen aus unserer Vergangenheit vorzuführen, nicht darüber zu verweilen? Lasset uns lieber unser Haupt vor Scham sinken lassen und zwar unsere Sünden anerkennen, wenn wir darüber befragt werden, aber nicht unseren Mund darüber auftun, wie Gott im erwähnten Texte uns geboten hat. Lasset uns unseren Mund auftun, nicht über unsere begangenen Schandtaten, sondern um unsern Herrn für seine wunderbare Gnadenerweisungen uns Menschenkindern gegenüber zu preisen, indem er uns aus so großer Dunkelheit in sein wunderbares Licht führte. Es soll genügen, zu wissen, daß Gott es weiß, daß wir es wissen, und daß solche, welche damals mit uns bekannt waren, wissen, in welchen Sünden wir waren. Warum sollten wir deshalb unnötigerweise unsere begangenen Uebeltaten anderen fortwährend anvertrauen? Gott vergibt und vergißt. Denke an deine vorigen Sünden und sei mit Scham erfüllt.

J. W. B.

---

## Der Geiz.

Von H. B.

Der Geiz, diese Wurzel alles Uebels, diese „unordentliche, unersättliche Begierde nach Geld und Geldeswert, ohne Absicht auf die Erhaltung eines wirklichen und wahren Nutzen," hat der Menschheit schon manchen Kummer verursacht und schon gar manchen Menschen in das Verderben gestürzt. Eine Gabe, welche kärglich und mit Verdruß, wie die Geizigen zu tun pflegen, gegeben wird, gereicht nicht zum Segen des Gebers.

P. Zellers Wörterbuch gibt über „Geiz", „geizig" folgende Erklärung: Unsere deutsche Bibel gibt mit diesem Wort zwei griechische Worte wieder, von welchem das eine das Mehrhabenwollen, das andere die Geldliebe bezeichnet. Der Geiz ist demnach ein leidenschaftliches Trachten nach und ein ängstliches Hängen an irdischem Gut, durch welches ebenso sehr das Gottvertrauen und die Nächstenliebe verleugnet, wie die den Menschen gebührende geistige Freiheit von der vergänglichen Welt gegeben wird. Dabei ist beachtenswert, daß, wo im Alten Testament der Geiz getadelt wird, meist auf der mit dem Geiz sich verbindenden Rechtsverletzung: Parteilichkeit, Gewalttat, Blutschuld, der Nachdruck liegt, während im Neuen Testament schon die Gesinnung des Geizes allein (als Abgötterei, Verleugnung des wahren und Dienst eines falschen Gottes) aufs Nachdrücklichste verurteilt wird. Es offenbart sich darin die höhere, geistigere Stufe der neutestamentlichen Sittenlehre. Bei den Christen soll die Schätzung der irdischen Güter beherrscht werden von dem Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Hat der Geiz seine Wurzel in einem von Gott und seinem Reich abgewandten Sinn, so ist er seinerseits wieder eine Wurzel von allerlei Bösem, sofern ein Mensch, dem das Geld das Höchste ist, für alles Böse feil ist. (1. Tim. 6, 10.) Geiz ist ein Kennzeichen der falschen Lehrer, denen es nicht um Gottes Wahrheit, noch um das Heil der Seelen, sondern um ihre Person zu tun ist (2. Tim. 3, 2.). Am wenigsten soll dergleichen an einem Bischof gefunden werden, der mit göttlichen Dingen umgeht und seiner Gemeinde ein Vorbild sein soll. (1. Tim. 3, 2.)

C. H. Spurgeon hat Folgendes über den Geiz zu sagen: „Und damit gelangen wir an den Geiz. Aus diesem Giftbecher werden wohl viele getrunken haben. Möchte Gott uns behüten, daß wir von den feurigen Tropfen keinen in uns aufgenommen hätten." Ein großer amrikanischer Prediger hat einmal gesagt: „Die Habgier brütet das Elend aus." Der Anblick von Häusern, die schöner sind als die unsrigen, von Kleidern, von Juwelen, die wir nicht haben können, von Karossen und allerlei Schätzen, die wir nicht zu erreichen wissen, die er Anblick und das Verweilen bei denselben läßt die Viper der Habsucht in unsren Gedanken entstehen. Sie raubt dem Armen seine bescheidene Zufriedenheit, quält den Reichen mit dem Gedanken, noch reicher werden zu müssen, und peinigt den Menschen so durch immer wachsende Begier, daß er gar keine Freude und kein Vergnügen mehr mit ansehen mag. Da wird man trübsinnig, wenn man mit Fröhlichen zusammenkommt, und selbst die Weltfreuden und Lustbarkeiten, mit denen sich die Weltlinge ihr leeres Dasein auszufüllen wissen, bestehen für den Geizhals nicht. Mich wundert es nicht, daß Gott dies Laster so besonders in seinem Wort als greulich bezeichnet. Der Herr sieht das Herz des Geizigen an als eine Höhle, in welcher Nachtvögel und Schlangenbrut nisten, und er verabscheut dieses kriechende Getier.

Das Leben des Geizigen ist ein Nachtleben, und Gott läßt ihn mit seinem Plunder tun, wie er will, da er doch nichts Besseres begehrt. Wenn auch Mammon seinen schönsten Palast in solch einem Herzen errichtete, wenn die Lust alle ihre Künste daran versuchte und die Ehre alle ihre Lorbeerkränze daran verschwendete, solch ein Herz würde doch stets der Totengruft gleichen, in der die Kränze vermodern. Wenn der Geiz bei einem Menschen anfängt, so scheint ihm zuerst alles das, was er besitzt, gar nichts zu sein. „Mehr! mehr! mehr!" schreit es in ihm, als ob ihn ein schreckliches Fieber plagte, und ob du ihm zu trinken gibst und auf sein Begehren antwortest: „Trinke, trinke! trinke nur!" so wird doch der Durst, der in ihm brennt, trotzdem nur immer wachsen. Seine Begierde gleicht derjenigen der Pferdegel, und der Geiz ist ein Wahnsinn, der die ganze Welt an sich reißen möchte, während er das verachtend übersieht, was er bereits ergriffen hat. Er ist ein Fluch, unter welchem Tausende sterben. Manch einer fuhr dahin, indem seine Finger noch das Geld umkrallten, und indem sich seine Züge verzerrten, weil er den Schatz nicht mit in den Sarg und in die andere Welt nehmen konnte.

Aber auch hiernach folgt noch ein anderer Gang, und mir fällt dabei ein, wie Vater und andere unter den alten gefürchteten Predigern den Geizhals zu zeichnen pflegten, der nur dafür lebt, um Gold aufzuhäufen und sich dann mitten in der Hölle wieder zu finden. Sie stellten diesen Elenden ihren Zuhörern vor Augen, wie Mammon ihm das geschmolzene Gold in die Kehle gießt, und wie höhnende Teufel, die dabei stehen, schadenfroh rufen: „Nun hast du, was du begehrtest, trinke nur immer zu!" Und das glühende Gold fließt immer zu. Ich mag mich jedoch nicht weiter in diesen schrecklichen Vorstellungen ergehen, nur weiß ich ganz gewiß, daß derjenige verloren geht, der hienieden nur sich selber lebt. Wer alle seine Wünsche auf das Irdische richtet, der hat nicht tief gegraben, sondern er baut sein Haus auf den Sand, und wenn der Platzregen kommt, so muß das Haus einen großen Fall tun. Der Geiz verlangt den besten Wein zuerst; zuerst ist er der geachtete Mann, den jeder respektirt und ehrt, dem aber nachher, wenn Gemeinheit die Schätze immer und immer noch zu vergrößern strebte, das jämmerliche Ende nicht ausbleibt, weil die Habgier zuletzt das Gehirn verrückt macht. Und diese entsetzlichen Früchte müssen geerntet werden, wenn du nicht aufhörst, dich dem Weltsinn zu ergeben.

„Den Geiz laß ferne von mir sein,
Die Wurzel alles Bösen:
Von Unruh und Gewissenspein
Kann Reichtum nicht erlösen:
Es hilft in Todesstunden nichts
Und nicht am Tage des Gerichts:
Da schützt er keinen Sünder." W.

---

Sein Bündlein tragen,
In Leid nicht zagen,
Trotz grauen Tagen
Doch nimmer klagen;
Wer dies vermag, der findet die Rosen
Des Lebens, die echten, die dornenlosen.

(Frida v. Kronoff.)

**Heilt Blinde und Krebs.**

Augenleiden, Krebs, Bandwurm, Wassersucht, Taubheit, offene Wunden, Bettnässen, Magen, Lungen und Blasen, Katarrh, Influenza, Ausschlag usw. Ein Buch über Augen oder Krebs frei.

**Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.**

### Reisen.

Ich wünschte, die Menschen öffneten ihre Augen etwas mehr, wenn sie mit der Eisenbahn reisen. Wenn ich sehe, wie junge Leute sich in einen bequemen Wagen legen, Augen und Geist durch eine wahrscheinlich schlechte Novelle in Anspruch genommen und so sich niemals erheben, um hinaus zu blicken, nichts von dem bemerkend, was an ihnen vorüberzieht, — weder von den ehrwürdigen Altertümern, noch dem wunderbaren Anbau des Landes, oder der reichen, friedlichen Landschaft. Sie beachten auch nicht, wie viel sie über Botanik und Geologie lernen könnten, wenn sie nur die Blumen beachteten, die längs der Eisenbahnwälle und in den Einschnitten bei den verschiedenen Haltestellen blühen. Ferner betrübt es mich, wenn ich sehe wie wenig die Menschen Gebrauch von ihren Augen und ihrem Verstande machen, den Gott ihnen gegeben hat. Sie beklagen sich über eine langweilige Reise, doch ist es nicht die Reise, die langweilig ist, sondern allein sie sind es. Sie haben Augen und sehen nicht; Ohren und hören nicht; nur zu viele sind bloße Puppen in schönen Kleidern, wie die Götzenbilder der Heiden.

(Aus Kingsleys nationalen Predigten.)

### Sei dankbar.

O wein' dir nicht die Augen trübe,
Sonst siehst du nicht den Freudenschein,
Den deines Gottes ew'ge Liebe
Dir läßt in jeder Not und Pein!

Sei dankbar Gott in allen Leiden
Noch für das Gute, das dir blieb,
Und du erkennst in Leid und Freuden
Wie Gott die Menschen hat so lieb!

(Auguste Bennthsow.)

## Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

**Sieben Kräuter-Tabletten**

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

**Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:**

R. Landis, Box R. 12, **Evanston, Ohio.**

# Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

**Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle** eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau. Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 — 1919 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.
**Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau** 15 Cents.

### Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . . . .

Route . . . . Staat . . . . . .

**Sichere Genesung für Kranke** durch das wunderwirkende

**Exanthematische Heilmittel**
( auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

**John Linden.**

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
**Letter-Drawer 396 Cleveland, O.**
**Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.**

## Die Gefahr des Reichtums.

In einer Predigt über „The Perils of Power" sagt Dr. J. H. Jowett:

„Geld bringt Macht. Es verschafft Eingang in die Gesellschaftskreise. Es macht seinen Besitzer zum Magnet. Es öffnet die Tür zum Parlament. Wer Geld hat, ist sich seiner Macht bewußt. Es ist aber auch geneigt, den Menschen von Gott zu trennen. ‚Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!' Kurz darauf ergänzte der Herr diese Aussage mit den Worten: ‚Wie schwer ist's, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen!' Das ist keine Drohung. Jesus weist damit nur hin auf eine ernste moralische Schwierigkeit — wie ein Mann, der Reichtümer besitzt, seine Gedanken auf Gott gerichtet halten kann; wie ein Mann, der sich der Macht, die der Besitz bringt, bewußt ist, sich nicht für die Ursache und den Schöpfer, sondern für eine Kreatur und das Werkzeug Gottes halten kann. Wie selten kommt es vor, daß Zuwachs an Besitz und Gnade Hand in Hand gehen. Das hat sich tausendemale erwiesen. Reichtum macht stolz, und der Stolz treibt Gott aus dem Herzen. Wenn das Bewußtsein der Macht von dem Gefühl der Abhängigkeit begleitet wäre, wenn mit der großen Gelegenheit die Erkenntnis der Verantwortlichkeit käme, wenn man jede Gabe, die Einfluß verleiht, als ein anvertrautes Pfund betrachten würde, dann wären unsere reichen Männer die demütigsten, und mit der größten Macht würde sich die schönste Einfachheit verbinden. Wo man das aber vergißt oder mißachtet, und Menschen den Reichtum nur als eine Macht und nicht als eine Verantwortlichkeit ansehen, da führt der Besitz zu einer Trennung von Gott."

**Bio-Generator**

Ist die größte und wichtigste Heilmethode die existirt, heilt die ältesten und hartnäckigsten Leiden und verhütet Krankheiten. **Für das ganze Leben und Familie gleich wichtig.** Auch bei unheilbar erklärten und Krebs-Kranken usw. **Niemand übergehe diese Anzeige. Verlange freie Information.** Sie haben noch nicht alles probiert. **Lassen Sie sich belehren.** Schreibt

**Heilanstalt, 1161 N. Clark St., Chicago, Ill. Bank Building.**

**Bibel Kalender für 1919**

Vorderseite

Größe 11 × 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn-** und **Arbeitszimmer** sowie für **öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.
Günstige Bedingungen für Agenten.

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.**

**Wie kommt es,**

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

**Forni's**

**Alpenkräuter**

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**

**2501-17 Washington Blvd.** Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

# In des Herrn Hand.

von Hesba Stretton.

Fortsetzung.

„Nein, nein, nein!“ schrie Markovin mit angsterfüllter Stimme. „Nicht aus meinem Hause, nicht von hier aus.“

„Jetzt nicht,“ sagte Alexis ruhig, „nicht unnötiger Weise, denn wir haben keine wichtigen Nachrichten für Kondraty. Aber ein ander Mal, Pafnutitsch, schicke ich dir Michael vielleicht.“

Zum ersten Male war Michaels Mut und seine Nächstenliebe auf die Probe gestellt worden. Michael freute sich innerlich, daß er nicht einen Augenblick mit der Antwort gezögert hatte, daß weder Feigheit noch Gleichgültigkeit ihn zurückgehalten hatten.

Es war Abend, als Alexis und Michael langsam mit dem müden Pferde durch die grasbewachsenen Straßen Knischnis fuhren. Jede Hütte, mochte sie aus Holz oder Lehm gebaut sein, stand am Ende des Hofraumes, dessen Größe sich nach der Zahl des Viehes richtete. Fenster und Türen waren nur an der Ostseite der Häuser angebracht, da alle ukrainischen Bauernhäuser mit der Front nach Osten gebaut sind.

Aber ob auch beim Knarren der Telegaräder die Leute neugierig an Fenster und Türen liefen, oder auf der gegenüberliegenden Seite um die Ecken ihrer Häuser schauten — nirgends wurde den beiden Reisenden ein Lächeln oder Willkommensgruß zu teil,überall starrten finstere Mienen ihnen entgegen.

Michael stieg es heiß auf und Tränen kamen in seine Augen. So hatte er sich seine Heimkehr nicht gedacht. Er war nur ein Jahr fortgewesen, und er kannte sie alle bei Namen. Einige der Frauen hatten ihn geküßt, als er fortging; die Kinder waren bis zur Barriere mitgelaufen und hatten ihm und der Mutter Lebewohl nachgerufen, so lange sie in Sicht waren. Und jetzt schlichen sich die Knaben, seine Spielgefährten, davon, als schämten oder fürchteten sie sich, ihn wiederzuerkennen oder sie blieben stehen und sahen ihn starr, mit Blicken einer unverhohlenen Feindschaft an. Das hatte er nicht erwartet.

In seinem Koffer, der unten in der Telega stand, lagen zahlreiche Andenken, die er mit großer Freude in Schottland gekauft hatte. Wie oft hatte er sich das ausgemalt, wie er im Dorfe herumgehen würde, und von Haus zu Haus seine kleinen Gaben verteilen, wie er den Leuten wunderbare Dinge erzählen würde von seiner Reise und seinem Aufenthalt im fremden Lande. Es ging ihm, wie allen Weltgereisten, er hätte brennend gern seine Abenteuer erzählt. Selbst seiner Feinde hatte er gedacht, des Batuschka, Vater Vasili und seiner Frau; Vater Vasili war gestorben, aber die Matuschka*) war da. War's möglich, daß keiner seine Andenken annehmen würde?

Jetzt hatten sie Knischni hinter sich und fuhren weiter nach dem, eine halbe Werst, entfernten Ostron, wo ihr Haus lag. Michael hielt das langsame, müde Trotten des alten Gauls nicht mehr aus. Mit einem Juchzer sprang er von der Telega herab und lief, so schnell er laufen konnte, dem Gute zu. Ja, da war es. Das war sein Heimatshaus, das in der langen Abwesenheit seine Gedanken Tag und Nacht, im Wachen und Träumen beschäftigt hatte.

Die Vorderseite lag im Schatten, denn es war Abend, aber die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten Scheunen und Ställe, und warfen ihre goldenen Lichtstreifen auf jede Seite des Hofes. Die Knospen der Fliederbüsche an der Ecke des Hauses hoben sich deutlich vom goldenen Abendhimmel ab. In der Tür stand Paraska, ihr sonst immer trauriges Gesicht erstrahlte einen Augenblick von fröhlichem Willkommensgruß. Draußen auf der Rasenbank saß Velia; Michaels Blick haftete eine Sekunde lang an seinem kleinen Schwesterchen, deren liebliches Gesichtchen soeben ein Sonnenstrahl verklärt. Da sah si auf und erkannte ihn. Mit einem lauten Freudenschrei flog sie über den Hof und warf sich in seine offenen Arme.

„Geh nie wieder fort, Bruder,“ rief sie, „verlaß nie wieder deine kleine Velia.“ Einen Augenblick war Michael still und schaute mit träumerischen Augen nach der offenen Tür. Es war ihm, als sähe er in ihrem Schatten hinter Paraska die unbestimmten Umrisse einer Gestalt, wie die seiner Mutter. Auf ihrem Gesicht spielte dasselbe selige Lächeln, das darauf geruht, als der Sargdeckel geschlossen wurde. War's möglich, war sie gekommen, um teilzunehmen an der Freude seiner Heimkehr? Er zog Velia noch fester an sich und küßte sie noch zärtlicher. Als er wieder auffah, war die Erscheinung verschwunden.

Auch Paraska war fortgegangen. Sie schlug die Schürze über ihren Kopf und lief nach dem kleinen Zimmer, das für sie in einer Ecke des Heubodens hergerichtet worden war. Sie war die Frau Demyans, eines Stundisten, der mit Paul Rodenko zugleich in die Verbannung geschickt worden war. Er wohnte jetzt in Irkutsk in Ost-Sibirien, viele tausend Meilen von ihr entfernt. Als er wegging, entschloß sie sich mit ihren beiden, kleinen Kindern zurückzubleiben. Sie waren zu klein und zart, um die Entbehrungen und Gefahren dieser großen Reise, die größtenteils zu Fuß gemacht wurde, ertragen zu können. Allein, als ihre Kinder vier und fünf Jahre alt waren, nahm die Kirchenbehörde sie ihr fort, um sie im griechisch-katholischen Glauben zu erziehen und nie hatte sie ihren Aufenthaltsort erfahren können. Katharine Ivanoff hatte die arme Mutter, die mit gebrochenem Herzen, ohne Geld, ohne Freunde und dem Wahnsinn nahe zurückgeblieben war, wie eine alte, geliebte Freundin in ihr Haus aufgenommen. Aber der Gram lastete schwer auf dem vereinsamten Weibe. Wortkarg und ernst ging sie ihren häuslichen Pflichten nach.

*) Mütterchen.

**Macht Geld mit Züchten von Geflügel**

Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und gut befruchtete Eier von 16 best lohnenden Sorten Land u. Wassergeflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Deutsches, illustriertes, lehrreiches Zirkular Frei.

**OAK PARK POULTRY FARM.**
Dept. 32.. Des Moines, Ia..


„Wir wollen Paraska nachlaufen, du mußt ihr guten Tag sagen,“ sagte Velia.

Sie stiegen die kleine, steile Leiter hinauf und liefen über den Boden bis zu Paraskas Stübchen; aber das Weinen und Schluchzen, das sie hinter der geschlossenen Tür hörten, klang so jammervoll, daß sie still wieder fortschlichen.

Nichts destoweniger war es ein sehr glücklicher Abend. Alexis saß am großen Ofen, denn die Nächte waren noch kühl; er hatte Velia auf dem Schoß und den rechten Arm um seinen Sohn geschlungen. Michael mußte ihnen viel erzählen, und sie hatten tausenderlei zu fragen. Niemand vermied es von der Mutter zu reden, war sie ihnen doch nicht tot und verloren! Sie hatte nur früher das Ziel ihrer Reise erreicht und war vor ihnen in die himmlische Heimat eingegangen.

Allen dreien war der Himmel so gewiß und wirklich, als wäre er nur eine andre Gegend auf dem großen Erdenrund. Es kam ihnen vor, als wüßten sie ebensoviel davon, wie von Sibirien oder Transkaukasien, wohin so viele Stundisten verbannt worden waren, und wohin sie eines Tages vielleicht auch geschickt würden. Der Unterschied war nur der: es war kein Zweifel vorhanden, daß sie in den Himmel kämen, aber es war noch nicht gewiß, ob sie nach Sibirien gehen würden.

### Erkaltete Freundschaft.

Michael war entschlossen, sich nicht durch die Kälte seiner alten Freunde und Kameraden abstoßen zu lassen. Sie sahen ihn


**Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.**

**New Vermifuge Pulver.**

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Pferdebesitzern und Tierärzten teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Neuvermifuge“, Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Pulver kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Dieses Pulver ist garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmittel im Markte. Preis: $2.00 per Box. 3 Boxen für $5.00, 5 Boxen für $8.00, portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Kein Instrument notwendig. Sehr leicht dem Pferde einzugeben. Hütet Euch vor Nachahmungen.

**FARMERS HORSE REMEDY CO.,**
592 7. Strasse, Milwaukee, Wis., Dept.J

# Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

**Germania Magen Tabletten**

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei A. R. Klassen, Box 182, Hague, Sask.


wohl als Ketzer an, aber er war es ja schon gewesen, ehe er nach Schottland ging, — das war nichts Neues. Freilich hatte er noch seinen intimsten Freund Sergius, Kondratys Sohn, der auch ein Ketzer war und dessen Freundschaft ebenso innig und treu geblieben war, wie früher. Aber Michael war mit allen Dorfjungen gut Freund gewesen, und er wußte, daß sie mit Entzücken seinen Reiseerlebnissen zuhören, und Freudensprünge machen würden beim Anblick der Schätze, die er ihnen mitgebracht. Ein Dutzend Taschenmesser waren es zum mindesten, die sein Onkel Sandy für die jungen Burschen in Knischni gekauft hatte. Er konnte es nicht erwarten die alte Kameradschaft und Freundschaft zu erneuen, wie sie vor seiner Reise bestanden hatten. Fortsetzung folgt.


**Heilte ihren Gatten.** Frau J. C. Corbin von Roscoe, Texas, schreibt: „Wir sind vollständig zufrieden mit Forni's Alpenkräuter. Es hat meinen Mann von einem 14jährigen Magenleiden geheilt. Ich dachte oft, er würde sterben, so schrecklich mußte er leiden. Er versuchte fast alles unter der Sonne, von dem er dachte, es würde ihm Erleichterung verschaffen. Er konsultierte einen Arzt nach dem andern; etliche sagten ihm, daß er nicht geheilt werden könne, andere rieten ihm, sich einer Operation zu unterziehen, andere sagten ihm wieder etwas anderes. Wir waren verzweifelt und hoffnungslos, als ein Freund uns über Forni's Alpenkräuter erzählte. Er versuchte es, ohne großes Vertrauen darin zu haben, aber er hatte noch nicht die erste Flasche aufgebraucht, als er bemerkte, daß es ihm gut tue. Dies ist drei Jahre her; er ist heute so gesund, als irgend ein anderer Mensch; er hat einen gesunden Magen und kann alles essen, was auf den Tisch kommt." Tausende haben ähnliche Erfahrungen mit diesem alten, bewährten Kräuterheilmittel gemacht. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.


## Einiges zum Nachdenken.

Ein Prediger besuchte einst einen vornehmen Herrn in seiner Villa und sprach mit ihm über sein Seelenheil und über das Paradies. Der reiche Mann deutete durch das offene Fenster auf seinen Garten und sagte: „Das ist mein Paradies." — Einige Zeit später wiederholte der Prediger seinen Besuch. Da saß der alte Herr in seinem Lehnstuhl, und in seinem Angesicht sah man etwas von Verzweiflung, Jammer und Elend. Seine Tochter trat herein und fragte, was sie ihm aus der Stadt mitbringen sollte. „Eine Pistole!" war die kurze Antwort. — Mit dem Paradies auf Erden war es also schnell vorbei. Darum trachte nach ewigen Gütern und dem bleibenden Paradies.

In einem Buche findet sich folgender Satz: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende." — Ist aber denn nicht ein Ende mit Schrecken ein Schrecken ohne Ende?

Kaiser Alexander der Erste von Rußland trug in seiner Tasche beständig ein Papier, welches er immer in den Rock steckte, den er anzog. Man hielt es für ein wichtiges Document. Bei seinem Tode jedoch fand es sich, daß es der 90. Psalm war: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Gewiß haben wir uns auch schon oft an diesem Worte festgehalten und aufgerichtet.

Du kannst mit anderen Leuten stundenlang über deine Mitmenschen sprechen und sie in allen Farben schildern. Nimm dir aber einmal Zeit, wenn du mit Gott allein bist, über dich selbst zu sprechen; hältst du es wohl zehn Minuten bei dir selbst aus? Vielleicht läufst du vorher davon, weil du dich selbst in deiner eigenen Gestalt zu gut kennen lernen würdest. Es ist aber wichtiger, daß du dich selbst, als daß du andere kennst.

Die alten Perser hielten ein Fest, an welchem sie einen Sklaven zum König machten; sie gaben ihm die Freiheit sich aller Lust und Freude zu bedienen und alles Wünschenswerte zu genießen. Sobald aber das Fest vorüber war, töteten sie diesen „König". Ist das nicht ein Bild davon, wie der Teufel den Menschen einen Freudenbecher reicht, aus welchem sie sich selbst den Tod trinken?

Als die Jünger mit dem Meister auf dem tobenden See waren, da stürmte es nicht nur um sie, sondern auch in ihnen. Zuerst stillte dann Jesus den Sturm in den Jüngerherzen und erst nachher denjenigen um die Jünger. So kommt es auch oft uns sehr stürmisch vor, weil es nicht nur um uns sondern auch in uns stürmt. Sind wir aber innerlich stille, so schaden uns auch die äußeren Stürme nicht. Es kommt eben darauf an, ob es um uns stürmt, oder ob wir stürmen.

Mein Gott, regiere meine Tage,
Nimm mich in deine Vaterhut,
Weil ich, dein schwaches Kind, der Gnade Gut
In irdenen Gefäßen trage.


# Wassersucht, Kropf

**Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:**

**L. von Daacke, M. D.,**
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.


## Verzärtelung.

So segensreich hingebende Liebe für die Erziehung der Jugend ist, so gefährlich ist jenes überzärtliche, unvernünftige Gebahren mancher Eltern und älterer Verwandte. Vielleicht das auffallendste Merkmal solcher Liebe ist die ständige Sorge um die augenblickliche Befriedigung von Wünschen des Zöglings. Um dieser Sorge willen wird ihm keine Bitte abgeschlagen, kein erfüllbarer Wunsch versagt, wird jede ernste Anstrengung des Leibes und des Geistes vermieden: er wird mit einem Wort verhätschelt und verwöhnt. Ein umhätschelter Mensch wird niemals lernen, Regungen der Selbstsucht in sich zu unterdrücken, seine Launen zu bekämpfen, sich die Erfüllung von Wünschen zu versagen, anderer Leute Meinung und Willen zu ertragen. Er wird der Tyrann der eigenen Eltern werden und in Schule und Leben den Weg des Leidens gehen.

## Weitere Berichte

betreffs unserer Ansiedlung bei Lake Charles, Louisiana. Hatte mehrere Freunde von Hesston, Kansas, der Alt-Mennoniten Ansiedlung, mit, und da diese zum ersten Male unten waren, haben sie vier verschiedene Sorten unseres Bodens untersuchen lassen; Boden der viele Jahre unter Kultur, neuer Boden usw., und die Analyse ist zu ihrer großen Befriedigung ausgefallen; hoffentlich werden diese Freunde in ihrer Zeitung einen Bericht haben den ich hier publizieren werde, notabene der Editor erlaubt es.

Noch einiges über diesen Boden. Bekanntlich gebraucht man bei uns viel künstlichen Dünger. Die Ursache hierfür ist erstens Treibkraft, d. h. schnelles Reifen der Frucht und zweitens, größerer Ertrag. Gründüngung ist noch besser; dieses dürfen wir tun, nur weil wir eben die genügende Feuchtigkeit haben, die leider hier in Kansas und anderen nördlichen Staaten häufig ausbleibt nicht allein, sondern durch heiße Winde wird das Ausbleiben derselben nur noch empfindlicher gemacht. Also und hier ist die große Wichtigkeit der Sache, wir erzielen eben Ernten je nach der Bestellung des Landes und nicht so viel wie die Witterung ist; also wir gehen Nummer sicher.

Die nächste Excursion findet anfangs März statt; die Rundreise incl. aller Unkosten von Newton $50. Bitte mitmachen.

J. H. Penner.

Newton, Kansas, Box 183.